

Weihnachtskarten aus Bethlehem

Wegen der großen Nachfrage nach der Weihnachtskarte des letzten Jahres wollen wir daran wieder anknüpfen und können Ihnen diesmal zwei Karten zur Auswahl anbieten.

Wieder arbeiteten wir zusammen mit der Künstlerin Janina Zang, die mit ihrem Mann Johannes in Jerusalem lebt. Sie entwarf beide Karten. Ein Jerusalemer Drucker hat sie hergestellt.

Die Motive spiegeln die gegenwärtige Situation in Bethlehem wider. Die Mauer um die Geburtsstadt Jesu droht die Bürger zu Gefangenen zu machen.



Motiv 1



Motiv 2

Die Karten sind ab September über die Geschäftsstelle des Jerusalemvereins für 1,50 Euro (mit Umschlag) pro Stück zu beziehen. Der Erlös kommt arabischen evangelischen Gemeinden und Schulen zugute.

IM LANDE DER BIBEL

2/2007

Christlicher
Zionismus
auf dem
Vormarsch?



Liebe Leserinnen und Leser,

mit dem Thema dieses Heftes „Christlicher Zionismus“ kommen wir einem mehrfach geäußerten Wunsch unserer Leserinnen und Leser nach. In vielen Kirchengemeinden sorgt dieses Thema für Ratlosigkeit. Vielfach fehlt es an Hintergrundinformationen, um das Phänomen des christlichen Zionismus theologisch und historisch einordnen und verstehen zu können. Nicht nur hier in Deutschland sondern weltweit sind wir mit dem Wachsen der zionistischen christlichen Strömung konfrontiert, die ihren Ursprung in den USA hat und vor allem im Nahen Osten aktiv ist. Diesem Informationsbedürfnis wollen wir mit mehreren thematischen Beiträgen in diesem Heft Rechnung tragen. Sie beleuchten aus historischer, theologischer, soziologischer und politischer Perspektive, aber auch aus der Sicht der unmittelbar betroffenen arabischen Christen im Heiligen Land die weltweit wachsende Bewegung neben und am Rande der etablierten Kirchen. Dabei erhebt keiner der Autoren den Anspruch auf ein abschließendes Urteil oder auf die Vollständigkeit der Argumentation, zumal eine direkte Auseinandersetzung mit Vertretern dieser endzeitlichen Bewegung ausbleibt. Betroffen macht die Einschätzung des Bischofs unserer arabischen Partnerkirche Dr. Munib Younan, der die fatalen Auswirkungen auf die arabischen Christen beschreibt, die auf diese Weise immer mehr zwischen die religiösen und politischen Fronten geraten.

Im zweiten Teil unseres Heftes „Im Lande der Bibel“ lassen wir Sie an zahlreichen Begegnungen, Besuchen und Projekten teilnehmen, die auf Veranlassung unserer arabischen Partner mit Hilfe aus Deutschland verwirk-

licht werden. Die menschlichen Begegnungen und die Projekte, wie der Sportparcours in Talitha Kumi oder der Auftritt der Gospelsinger in Bethlehem sind Hoffnungszeichen in einer Zeit, in der die Zukunft im Nahen Osten weiterhin sehr ungewiss ist. Der Bürgerkrieg im Gazastreifen und die sich abzeichnende politische Trennung zwischen dem Gazastreifen und der Westbank mit einer Hamas- und einer Fatah-Regierung lässt die Hoffnung auf einen unabhängigen palästinensischen Staat auf den Nullpunkt sinken. Die Rivalität der beiden Führungen wird, so ist zu befürchten, viele Menschen in Not und Elend stürzen, im Gazastreifen eine humanitäre Katastrophe auslösen und auch in der Westbank die politische Instabilität auslösen. Angesichts dieser Entwicklung sind Hoffnungszeichen, wie die wie Reise des Rates der EKD, der Besuch von Bundesaußenminister Steinmeier und des Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz, Rüttgers, ebenso die störungsfreie Schularbeit an den evangelischen Schulen oder die Posaunenklänge an der Mauer, Zeichen dafür, dass Christen im Heiligen Land aber auch Menschen bei uns nicht aufhören, an den Frieden zu glauben und dafür zu arbeiten.

Das biblische Wunder der Posaunen, die die Mauern von Jericho zum Einsturz brachten, wird sich wohl nicht noch einmal ereignen. Dennoch kann die Kraft der Versöhnung und Solidarität Mauern in den Köpfen von Menschen überwinden und ihre Herzen öffnen für den Frieden.

*In diesem Sinne grüßt Sie
in herzlicher Verbundenheit
Ihre Almut Nothnagle*



Zum Titelbild:
Das Kreuz auf
dem Dach von
Talitha Kumi.

Rückseite: Die Weihnachtsgarten von Janina Zang bringen uns die Lebenssituation der Christen in Palästina nahe.

IM LANDE DER BIBEL

2/2007 – 52. JAHRGANG

Meditation

Jerusalem – „ein Stück vom Himmel“ 4

Christlicher Zionismus auf dem Vormarsch?

Auf zum letzten Gefecht: Christlicher Zionismus auf dem Vormarsch? 6
Christen gegen Christen – Das Phänomen und Problem des „christlichen Zionismus“ aus theologischer Sicht 11
Die Wurzeln des „christlichen Zionismus“ 14
Eine ethische, theologische Kritik am christlichen Zionismus 16

Aus dem Jerusalemverein

Urgestein des Jerusalemvereins – Hermann Kuntz und Christoph Rhein aus dem Vorstand des Jerusalemverein verabschiedet 20
Neues Vorstandsmitglied des Jerusalemvereins – Ulrich Seelemann – Präsident des Konsistoriums 22
Altbischof Daoud Haddad verstorben – Nachruf 24

Buchbesprechungen

Pilger, Sufis und Gelehrte 27
Expedition Emmaus 28

Berichte

Prominenter Besuch in Talitha Kumi 30
Jerusalemstag 2007 31
Von Hamburg ins Heilige Land 32
Brass for Peace – zum ersten ...! 36
Wie tickst denn du? – Der Tag der Begegnung des Berliner Missionswerks am 5. Mai 2007 38
Besuch des Rates der EKD im Heiligen Land vom 10.-15. April 2007 39
Wer Herzen bewegt, bewegt die Welt – Die Gospelsterne in Bethlehem 41
Neuer Vita Parcours auf Talitha 44

Hier können Sie helfen

Evangelische Schularbeit ist Friedensarbeit 46

Vertrauensleute des Jerusalemvereins

Impressum 26
13



Christlicher Zionismus, ab 6



Die Gospelsterne 41



Hier können Sie helfen 46

Meditation

Jerusalem – „ein Stück vom Himmel“

Lukas 18, 31-43

„Jesus nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. (...) ‚Hinauf nach Jerusalem‘“. Die christliche Gemeinde geht – seit es sie gibt – mit Jesus nach Jerusalem.

Jerusalem ist gebaut als eine Stadt, in der man zusammenkommen soll (Ps. 122, 3). Denn Jerusalem, das ist die Stadt, in der es Gott gefällt „dort zu wohnen“ (Ps. 132, 13). Ja, Jerusalem ist der Ort, von dem der Segen Gottes ausgeht (Ps. 134, 3).

In Jerusalem lebten und regierten die Könige Judas. Dort mahnten und weissagten die Propheten. Jesus Christus wirkte in dieser Stadt, er hat öffentlich im Tempel gelehrt und im kleinen Kreis vor den Jüngern vom Reich Gottes gesprochen. Hier hat er gelitten, wurde gefoltert, gekreuzigt und hier ist er gestorben. In Jerusalem hat Gott Jesus von den Toten auferweckt und die erste christliche Gemeinde gegründet. Um Jerusalem wurde gekämpft und gestritten. Die Stadt wurde zigmal belagert und erobert, zerstört und wieder aufgebaut. In ihr waten die Kreuzritter knöcheltief im Blut der islamischen Verteidiger und doch wurden in und über Jerusalem Lieder der Hoffnung gesungen. Bis heute, bis in die Auseinandersetzungen von Israel und Palästinensern hinein, ist Jerusalem ein Ort des Kampfes und des Glaubens, ein Ort der Hoffnung und der Sehnsucht.

Jerusalem, das ist mehr als ein Ort auf der Landkarte des Vorderen Orients. Der Schriftsteller und Gelehrte Shalom Ben Chorin erzählte einmal von einer Begegnung mit einem schwar-

zen Liftboy in einem Hotel in New York. Dieser hatte – um der Langeweile zu entgehen – es sich zur Angewohnheit gemacht, alle Gäste des Hotels, die er mit seinem Fahrstuhl befördern musste, danach zu fragen, woher sie denn kämen. Wahrheitsgemäß antwortete Ben Chorin: „Aus Jerusalem.“ Der Liftboy hielt es für einen Witz und wollte es partout nicht glauben. Zum Beweis zeigte ihm Shalom Ben Chorin seinen Pass. Ungläubig schaute ihn der Liftboy an und sagte: „Mein Herr, dann sind Sie ja ein Engel!“

So übersteigt Jerusalem die Konturen einer rein auf diese Erde beschränkten Stadt. Jerusalem konzentriert und transzendiert das Leid und die Hoffnung dieser Erde. Jerusalem ist – um eine Wendung aus dem neuesten Lied von Herbert Grönemeyer zu gebrauchen – ein „Stück vom Himmel“. Von Jerusalem gilt: „Wer löscht jetzt den Brand – Legionen von Kreuzrittern haben sich blindwütig verrannt – alles unendlich, warum unendlich, krude Zeit - - ein Stück vom Himmel – ein Platz von Gott – ein Stuhl im Orbit“.

Seit mehr als eineinhalb Jahrhunderten versuchen nun evangelische Christinnen und Christen aus Deutschland mit Hilfe des Jerusalemvereins ihr „Stück vom Himmel“ zu nutzen. Seit vielen Jahrzehnten feiern sie ihr Jahresfest am Sonntag Estomihi unter diesem Leitwort aus

Lukas 18: „Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem!“ Ich möchte Sie mitnehmen in die Heilige Stadt, damit wir verstehen, welches Leid der Menschensohn zu erfahren hat und welche Hoffnung sich auf den Sohn Davids richtet. Das ist eine Geschichte, die lange vor Jesus begonnen hat und die heute noch nicht zu Ende ist. Sie findet aber in Jesus ihren Wendepunkt. (...)

„Hinauf nach Jerusalem“, das heißt für Jesus „hinein in Leiden und Tod“. Der ganz auf die Seite Gottes gehört, findet seine Bestimmung im tiefsten menschlichen Leid. Natürlich hat Jesus gehaut, was in Jerusalem auf ihn zukam und hat auch mit seinen Jüngern darüber gesprochen. Er konnte sich an seinen fünf Fingern abzählen, wie die leitende jüdische Behörde mit jemandem umgehen würde, der in ihren Augen als Ketzer, Abtrünniger und Lästler erscheinen musste. Wer sich dem geschriebenen Gesetz Gottes gegenüberstellte („Ihr habt gehört, das gesagt ist ..., ich aber sage euch ...“), wer den Autoritäten Scheinheiligkeit vorwirft, aber Recht, Barmherzigkeit und Glauben vermisst (Mat. 23, 23) und sich immer auf die Seite der Leidenden stellt, der darf sich nicht wundern, wenn eben diese Autoritäten gegen ihn vorgehen. Jesus wusste, die religiösen Autoritäten würden das alles nicht mit sich machen lassen, sondern sich wehren und die Möglichkeit ausnutzen, die ihnen in einer Situation der Besatzung und Unterdrückung geblieben ist, nämlich ihn den Römern, „den Heiden“ (V. 32) überantworten. Unheimlich ist nicht, dass Jesus die natürlichen Folgen seines Handelns voraussieht, sondern dass er darin in verborgener Weise die Hand Gottes am Werke sieht. (...)

Ich möchte diese Fragen in einer besonderen Hinsicht noch einmal zuspitzen. Warum ist gerade Jerusalem, wo so viele Hoffnungsbilder gemalt worden sind, die Hauptstadt des Leides geworden? Auch in den letzten Jahren und Jahrzehnten haben wir Kriege um diese Stadt erlebt. Wir haben mitbekommen, wie sie geteilt und wieder vereinigt wurde. Unter ihrem Bürgermeister Teddy Kollek, der vor wenigen Mona-

ten gestorben ist, keimte Hoffnung für die beiden Völker auf, die in dieser Stadt leben. War es doch möglich, dass Juden und Araber, Juden, Christen und Moslems friedlich in dieser Stadt zusammenlebten? Enttäuschungen folgten auf dem Fuß. 1987 kam es zur so genannten Ersten Intifada, doch die Hauszerstörungen und Enteignungen arabischen Eigentums gingen weiter. 1994 kam es zu dem so genannten Oslo-Friedensabkommen. Aber wirklichen Frieden hat es nicht gebracht. Im Jahre 2001 begann in Jerusalem die Zweite Intifada und mit ihr begann die Zahl der Selbstmordattentate zu wachsen. Schließlich wurde die Stadt und ihre Umgebung durch eine riesengroße Mauer, der gegenüber die Berliner Mauer, die wir alle noch allzu gut vor Augen haben, eine Miniaturausgabe ist, von ihrer Umgebung abgeschnürt. Wir können unsere palästinensischen Geschwister, die heute unter uns sind, nach den Wirkungen dieser Mauer fragen. Sie verhindert vor allen Dingen das Entstehen eines palästinensischen Staates an der Seite Israels. Schließlich werden wir auf der palästinensischen Seite Zeuge eines Bürgerkrieges. Macht es da noch Sinn, nach Jerusalem hinaufzugehen? Bringt sich Jerusalem nicht im eigenen Leid um? Ist nicht alles zu spät? Kommen die beiden geschundenen Völker, Israelis wie Palästinenser, nie zur Ruhe? (...)

Auch im heutigen Jerusalem möchte Jesus Frieden schaffen für Israelis wie für Palästinenser. Dabei wird er so viele Erwartungen enttäuschen, wie er andererseits erfüllen wird. Es wäre der erste Schritt zu benennen, was das Ziel sein soll. „Was wollt ihr, das ich euch tun soll?“ Im Israel-Palästina-Konflikt weichen die Konfliktparteien sich aus und benennen nicht die Ziele, für die sie eintreten und die sie im Angesicht des anderen auch benennen können. (...)

Dies ist die stark gekürzte Fassung der Predigt von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit, dem Vorsitzenden des Jerusalemvereins, anlässlich des 155. Jahresfestes des Jerusalemvereins im Dom zu Berlin (Estomihi, 18.02.2007).

Auf zum letzten Gefecht: Christlicher Zionismus auf dem Vormarsch?



Mit der Gründung des Staates Israel 1948 ist für viele evangelikale Christen die messianische „Endzeit“ eingeleitet – Israel gilt als der „Beweis“, dass die Wiederkunft Christi unmittelbar bevorsteht.

Erst recht hat die israelische Eroberung biblischer Territorien des Westjordanlandes einschließlich Ost-Jerusalems 1967 den jüdischen Staat in einen emotional sehr besetzten Fixpunkt verwandelt. Vor diesem Hintergrund ist in den letzten 30 Jahren eine fundamentalistisch ausgerichtete Szene christlich motivierter Anhänger einer Groß-Israel-Ideologie entstanden, die einer biblizistisch motivierten Aktualisierung biblischer Landnahme-Verheißungen das Wort redet. Die Aufgabe biblischen Landes ist in der Lesart dieser neuprotestantischen „Zionisten“ grundsätzlich ein illegitimer Eingriff in den göttlichen Heilsfahrplan. Die legitimen Aspirationen der Palästinenser haben in diesem Weltbild keinen Platz.

Doch mit dem Rückzug Israels aus dem Gaza-Streifen (2005) ist das Weltbild evangelikaler „Zionisten“ ins Wanken geraten: Perspektiven in Richtung eines Groß-Israels sind in weite Ferne gerückt; die Hoffnungen der meisten Israelis richten sich ungeachtet tagespolitischer Verhärtungen auf zwei koexistierende Staaten zwischen Jordan und Mittelmeer. Wenn

aber die konfrontative Zuspitzung vermieden werden kann und die Aussichten auf einen Dritten Weltkrieg schwinden, dann bedroht ein solcher Friedensprozess die eigene religiöse Identität. Die Auflösung jüdischer Siedlungen im Norden der Westbank („Samaria“) ist vielen christlichen Fundamentalisten unerträglich – ihre Sympathien für Ariel Scharon und seinen Nachfolger Ehud Olmert sind auf den Nullpunkt gesunken.

Bereits im Zeitraum der Ermordung des israelischen Ministerpräsidenten Yitzhak Rabin vor 12 Jahren hatte sich die Tonlage verschärft: Fritz May, Gründer der „Christen für Israel“, attackierte den „gefährlichen Ausverkauf der biblischen Heimat Israels“; „Rabin und Peres“, so glaubte der Pastor aus Wetzlar zu wissen, „sind nicht fromm, sondern gottlos.“ Mays zeitweiliger „Israel-Korrespondent“ Rainer Schmidt deutete den Mordanschlag auf Rabin als göttliche „Warnung für Israels Politiker“. Kein Wunder, wenn kritische bzw. abweichende Meinungen von radikalen Israel-„Freunden“ wie Fritz May unbarmherzig geahndet werden: „Wer



Bilder einer Demonstration von Oktober 2006, anlässlich des Tabernakel-Festes, veranstaltet von der International Christian Embassy, einer christlich-zionistischen Vereinigung, die ihren Sitz in Jerusalem hat. An der Demonstration nahmen auch an die 5.000 Ausländer teil. (Mehr unter www.julierowe.net)

gegen die Siedlungspolitik ist, ist gegen Gott. Der Teufel als Gegenspieler Gottes und seine ‚Hilfstruppen‘ aus Atheisten, Arabern, Moslems, sozialistischen und gottlosen Israelis und ‚Christen‘ werden deshalb alles tun, um Gottes endgeschichtlichen Willen und Plan mit Israel zu verhindern.“

Offenbar treibt gar manche christliche „Zionisten“ nicht in erster Linie die Sorge um Israels Existenz und Sicherheit um; „göttliche“ Prinzipien stehen



Der Felsendom in Jerusalem – das dritt wichtigste Heiligtum des Islam.

auf dem Spiel – die Anbahnung apokalyptischer Strukturen im Nahen Osten. Ludwig Schneider, Betreiber der „Nachrichten aus Israel“ (NAI), definierte 1999 das Ziel christlich-fundamentalistischer Israel-Solidarität so: „1948 eroberte Israel das Land ohne Jerusalem und 1967 eroberte Israel Jerusalem ohne den Tempelplatz – beim nächsten Mal geht es um den Tempelplatz. Daher heißt dieser Krieg Heiliger Krieg. Zur Vollendung der Heilsgeschichte gehört der dritte Tempel. Es geht in Wahrheit also nicht um Politik, sondern um den Sieg Gottes.“ In Schneiders NAI wurden bereits „die verheißenen Grenzen des zukünftigen Israel gemäß Hesekiel 47“ kartografisch dokumentiert – ohne den Bade-

ort Eilat, aber mit zentralen Teilen Syriens (Damaskus!) und Libanons.

Israel-Visionen dieser Art lassen erahnen, warum viele christliche Zionisten noch immer zutiefst enttäuscht sind über die strategische Kehrtwende von Ex-Ministerpräsident Ariel Scharon: Scharon hatte sich 2004 in einer Parlamentsrede erstmals kritisch an die Siedlungsbewegung gewandt: „Ihr seid wunderbare Pioniere, Erbauer des Landes, Siedler auf felsigem Boden, bei Regen, im Winter, in Nöten. Aber ihr habt eine Schwäche – ihr habt unter euch einen messianischen Komplex entwickelt.“

In der Zeitschrift der „Christen für Israel“ wird seither bezweifelt, ob „Scharon der richtige Führer Israels“ sei: „Was Scharon und andere Politiker Israels gegenwärtig beschließen und gewaltsam durchsetzen, entspricht nicht dem Welt- und Heilsplan Gottes für die Endzeit und kann und darf deshalb nicht unsere Zustimmung und Unterstützung finden, sondern muss unseren lautstarken Protest herausfordern.“

So weit, die politische Solidarität mit Israel aufzukündigen, gehen andere christliche Zionisten nicht – ihre Positionen sind eher von Trauer und Skepsis bestimmt. Malcom Hedding, geschäftsführender Direktor der „Internationalen Christlichen Botschaft Jerusalem“ (ICEJ), räumt ein, dass sich viele evangelikale Christen fragen: „Wie kann Gott dies zulassen?“ In einer umstandslosen Übertragung biblischer Landverheißungstraditionen auf die politische Gegenwart macht Hedding das Recht der Juden, in Israel leben zu dürfen, von ihrem spirituellen Verhalten abhängig: „Wenn Israel dieses Land einnehmen will und dort für längere Zeit leben möchte, muss es nach den Geboten Gottes leben. Oder anders formuliert: Israels



Eigentumsrecht ist eindeutig in der Bibel gegründet. Das Recht, dort zu leben, hängt jedoch vom geistlichen Zustand des Volkes Israel ab.“

Dieser „Zustand“ lässt offenbar vieles zu wünschen übrig: Die nicht nur von „Israelkritikern“ und Antizionisten, sondern nunmehr auch von christlichen Zionisten geschmähte israelische Regierung hat mit dem Bau einer Sperranlage (bei aller Problematik für die lokal betroffenen Palästinenser) das Prinzip der Teilung des Landes anerkannt – und faktisch vorgezogen. Die Auflösung aller Siedlungen im Gaza-Streifen und von vier Siedlungen im Westjordanland zeigt, dass Scharons Ankündigung „schmerzhafter“ territorialer Kompromisse erste Taten gefolgt sind. Ob diese unilaterale Politik tatsächlich in einen Friedensprozess mündet, kann allerdings nach den permanenten Raketenangriffen auf israelische Grenzstädte und Kibbuzim mit Fug und Recht in Zweifel gezogen werden. „Land geräumt im Libanon und in Palästina – Krieg geerntet im eigenen Land“ – das ist die erfahrungsgesättigte Wahrnehmung der meisten Israelis, der auch die geschwächte Regierung Olmert Rechnung tragen muss.

Bei nüchterner Betrachtung mag konstatiert werden, dass der christliche Zionismus hierzulande ohne gesellschaftliche Bedeutung ist – sein geistiger Aktionsradius beschränkt sich

auf subkulturelle Milieus außerhalb des öffentlich-rechtlichen Diskurses unserer Feuilletonspalten. Zudem zeichnet sich in jüngster Zeit bei einigen Akteuren ein realitätsbezogenes Umdenken ab. Symptomatisch dafür ist Jürgen Bühler, internationaler Direktor der ICEJ, der sich seit 2006 für einen „Wandel“ des christlichen Zionismus einsetzt und selbstkritisch anmerkt: „Es ist leicht, einem israelischen Ministerpräsidenten zu schreiben, Israel solle nicht aus biblischem Land abziehen. Aber am Ende sind es die Kinder israelischer Eltern, die diese Grenzen verteidigen müssen, und nicht unsere.“

Zugleich stoßen die von Spenden und politisch-psychologischer Landschaftspflege geprägten Praktiken christlicher Zionisten auf erhebliche Resonanz in Israel; symptomatisch ist die Existenz einer aktiven Parlamentariergruppe von 12 Abgeordneten aus sieben Parteien, die sich 2004 als „Knesset-Komitee für christliche Freunde Israels“ gebildet hat. Wirklich bedrohlich könnte allerdings die religionspolitische Dynamik werden, die einer international vernetzten Bewegung innewohnt. Bestimmte Ereignisse, vor allem nahostpolitische Veränderungsprozesse (man denke an die Jerusalem-Frage oder an die Nuklear-Pläne der iranischen Führung) könnten zum endzeitlichen Funken an der Lunte werden, falls sich spirituell erregte Massen „erwecken“ und zu unbedachten Handlungen verleiten ließen. Der ideologische Bodensatz samt organisatorischer und publizistischer Infrastruktur ist vorhanden. Im Klappentext von Fritz May zur „Apokalypse über Jerusalem“ ist zu lesen: „Über der Heiligen Stadt mit dem Tempelberg tickt bereits eine Zeitbombe von apokalyptischer Spreng- und Zerstörungskraft. Steht am Ende der ‚Große Krieg‘? Die biblische Prophetie enthüllt, dass Jerusalem in na-

Der Sitz der International Christian Embassy in Jerusalem. Das alte Bürgerhaus war früher im Besitz der Familie Edward Saids, des bekannten palästinensischen Politologen, Mitbegründer der Said-Barenboim-Foundation.

her Zukunft zum Schicksal und Fluch für die Welt wird. Zum ‚Schlachthaus der Völker‘. Danach aber zum Segen und Heil für die ganze Welt.“ Das ist die Sprache sensationslüsterner Endzeit-Rhetorik – sie sehnt die apokalyptische Explosion herbei wie eine sich selbst erfüllende Prophezeiung: Wenn es darauf ankommt, können fundamentalistische Israelfreunde auch in Deutschland zu Tausenden Anhänger mobilisieren. Was, wenn einige wenige radikalisierte Akteure den Kairos für gekommen ansehen und nach sichtbaren Aktionen verlangen ...?

Vor diesem Hintergrund mag die viel zitierte „Achse des Bösen“ auch einmal anders definiert werden – in den Worten des Journalisten Malte Lehming (2006): „Aus der Perspek-

tive Israels lassen sich Eckpunkte einer wahren ‚Achse des Bösen‘ deuten: Saudi-arabische Petrodollars plus fanatische Israelfeindschaft (Teheran) plus biblisch inspirierte Endzeitvision: Aus dieser Mischung droht dem Land womöglich größeres Unheil als aus dem Konflikt mit den Palästinensern.“

Dr. Martin Kloke, Berlin

Dr. Martin Kloke ist Redakteur für Bildungsmedien (Kulturwissenschaften) im Berliner Cornelsen Verlag. Seit gut 15 Jahren veröffentlicht er außerdem Beiträge zu Themen der deutsch-israelischen Beziehungsgeschichte. Er promovierte im Fach Politikwissenschaft über das Thema „Israel und die deutsche Linke“. Er ist Vorstandsmitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft für Frieden im Nahen Osten.

Christen aus aller Welt nahmen an der Tabernakel-Demonstration teil. Im Jahr 2007 werden noch viel mehr Gäste aus aller Welt erwartet, weil sich die „Befreiung Jerusalems“ zum 40. Mal jährt.



Weiterführende Leseempfehlungen:

Martin Kloke: Mobilmachung im Millenniumsfeber. Israel und der christliche Fundamentalismus in Deutschland. In: Israel & Palästina. Zeitschrift für Dialog (Themenheft 59), Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, April 2000; *ders.:* Endzeitfeber und Pulverfass. Israel und der christliche Fundamentalismus in Deutsch-

land. In: Zeitschrift für Theologie und Gemeinde. Hrsg. von der Gesellschaft für Freikirchliche Theologie und Publizistik Hamburg 2004, S. 141-162.

Ludwig Watzal/Dan Cohn Sherbok: The Politics of Apocalypse. The History and Influence of Christian Zionism. Oneworld, Oxford 2006

Christen gegen Christen

Das Phänomen und Problem des „christlichen Zionismus“ aus theologischer Sicht

Fragt man heutzutage palästinensische Christen, wodurch sie ihre Existenz im Lande der Bibel am stärksten bedroht sehen, so bekommt man nicht selten statt der israelischen Besatzung oder muslimischer Repressalien die Aktivitäten bestimmter evangelikaler Christen zur Antwort.

Gemeint ist damit das in vielfacher Hinsicht fragwürdige Agieren der so genannten „christlichen Zionisten“.

Die Bezeichnung dieses dem evangelikal-fundamentalistischen Christentum zuzuordnenden Phänomens ist dabei irreführend. Denn den Vertretern und –innen dieser apokalyptisch geprägten Glaubensweise geht es nicht bzw. nur oberflächlich um eine Unterstützung des säkularen jüdischen Zionismus durch engagierte Christen. Es geht vielmehr um die Instrumentalisierung der Juden als religiöser Größe zur Umsetzung christlicher endzeitlicher Szenarien.

Innerhalb der Theologie der „christlichen Zionisten“ gibt es zahlreiche Varianten. Ihnen gemein ist aber ein wortwörtliches Verständnis der Bibel als unfehlbarer Heiliger Schrift in Abgrenzung zur historisch-kritischen Bibelinterpretation und zu relativierenden modernen Wissenschaftserkenntnissen. Selektiv wird dabei vor allem auf die Johannesoffenbarung und auf Prophezeiungen und Visionen des Alten wie des Neuen Testaments Bezug genommen, wobei letztere in

den Rahmen einer Weltuntergangserwartung gesetzt werden. Der „christliche Zionismus“ knüpft also an einzelne biblische Motive an und greift verschiedene Impulse der Kirchengeschichte, u.a. auch der Reformation auf. Als zusammenhängendes Konzept ist er aber erst im 19. Jahrhundert entstanden; als besonders prägend gilt John Nelson Darby (1800-1880).

Grundüberzeugung der „christlichen Zionisten“ ist es, dass die bestehende Welt von Gott in sieben Zeitalter (Dispensationen) eingeteilt wurde. Jedes Zeitalter beginnt mit einer Heilstat Gottes, die den Menschen anvertraut wird. Diese scheitern aber, was jeweils ein göttliches Strafergericht nach sich zieht, wobei die Erde immer verdorbener wird und dem Endgericht Gottes entgegen eilt. Demnach befindet sich die Welt aktuell in der vorletzten, mit Ostern bzw. Pfingsten angebrochenen Periode. An deren Ende kehrt Christus vom Himmel auf die Erde zurück (Parusie). Danach bricht das tausendjährige Reich an (daher spricht man auch von Prämillennialismus).

Das aktuelle Zeitalter erfährt dabei eine Zuspitzung durch die Wiederherstellung Israels. Folglich ist eine Rückkehr aller Juden – des Volkes Israel – in das Land Israel zu fördern. Dieses Land – in der Regel maximalistisch von Ägypten bis zum Euphrat gedacht – gehört dann allein und uneingeschränkt den Juden. Nichtjuden

– auch arabische Christen – werden höchstens als besitzlose Mitbewohner akzeptiert, eher aber als störend und dem Heilsplan Gottes hinderlich empfunden.

Vor diesem Hintergrund wird die Staatsgründung Israels 1948 als göttliche Heilstat verstanden: Israel wird zu „Gottes prophetischer Uhr“. Der Staat Israel ist folglich bedingungs- und kritiklos (zumindest soweit er apokalyptischen Absolutheitsansprüchen nachkommt) zu unterstützen. Zu göttlichen Zeichen wurden die Eroberung Ostjerusalems, der Westbank, des Golan, des Gazastreifens, des Sinai und des Südlibanon, aber auch die Kriege gegen den Irak. Kompromisslösungen Israels mit den Arabern – Christen wie Muslimen – sind nach diesem Schema strikt abzulehnen, ja gelten sogar als „Teufelswerk“. „Christliche Zionisten“ konstruieren

Drangsale (tribulations) aus, in der u.a. die Juden in einer zweiten Shoa fast völlig vernichtet werden. Die wenigen Überlebenden der Katastrophen werden sich dann alle zu Christus bekehren. Damit kann die ewige Herrschaft Gottes beginnen.

Mit den „christlichen Zionisten“ stellen sich Christen gegen Christen, wobei es weniger um theologische Streitfragen geht, sondern arabischen Christen (aber auch Arabern bzw. Nichtjuden generell) prinzipiell ihr Existenzrecht – zumindest im Heiligen Land – abgesprochen wird.

Die „christlichen Zionisten“ verstehen sich als überkonfessionelle Bewegung der „wahren Erwählten“. Die klassische Ökumene der christlichen Konfessionen wird von den „christlichen Zionisten“ daher ignoriert. Die „christlichen Zionisten“ verzichten auf den Dialog mit den im Nahen Osten – oft schon seit über einem Jahrtausend – existierenden bzw. den sich in der Region engagierenden Kirchen.

„Christliche Zionisten“ interessieren sich nur vordergründig für das jüdische Volk und den Staat Israel. Beide werden instrumentalisiert als Mittel, endzeitliche Geschehnisse voranzutreiben. Ein Wert an sich wird ihnen nicht beigemessen. Als gleichwertige Partner werden sie nicht betrachtet oder wertgeschätzt.

Diese Konzept widerspricht dem christlich-jüdischen Dialog, dem alle deutschen Landeskirchen sich verschrieben haben. Dieser Gegensatz wird virulent, weil es auch innerhalb von Landeskirchen Anhänger des „christlichen Zionismus“ gibt.

Der „christliche Zionismus“ konzentriert sich auf eine von mehreren in der Bibel zu findenden Traditionen: die Apokalyptik. Andere Motive, z.B.

die Vergebungsbotschaft Christi, werden vernachlässigt oder exklusiv gedeutet. Hinzu kommt das Problem, dass unklar bleibt, welche bzw. warum bestimmte historische und politische Ereignisse als Erfüllung biblischer Vorhersagen verstanden werden, andere jedoch nicht.

Fragwürdig ist in diesem Zusammenhang auch die Gewaltbereitschaft und -akzeptanz der „christlichen Zionisten“: Lässt es sich wirklich mit dem Evangelium vereinbaren, generell Friedensbemühungen im Nahen Osten zu verteufeln?

Jedoch gibt es auch ein Manko auf Seiten der traditionellen, etablierten Kirchen: Die verheißene Endzeit ist im Alltag vieler Kirchen kein Thema, vor allem apokalyptische Texte und Vorstellungen werden kaum angesprochen. In diese „Lücke“ hat sich der „christliche Zionismus“ festgesetzt. Die mangelnde Deutungshoheit erlaubt es Fundamentalisten, ihre extremen Ansichten unwidersprochen und konkurrenzlos zu verbreiten.

Dies zeigt in Kürze die theologische Problematik des „christlichen Zionismus“ – und macht deutlich, dass diese „Lehre“ nicht nur eine Bedrohung für die Christen im Land der Bibel ist, sondern auch eine Anfrage an die Kirchen weltweit – auch in Deutschland.

*Jens Nieper, Vertrauenspfarrer
(ab 1.7.2007 Referent im EKD-Außenamt
u.a. für den Bereich Nahost).*

Literaturempfehlung:

Victor und Victoria Trimondi:
Krieg der Religionen – Politik,
Glaube und Terror im Zeichen der Apokalypse, Fink-Verlag 2005.

Erhard Kamphausen:
Die Macht des Bösen in der Endzeit – Apokalyptische Gewaltvorstellungen im fundamentalistischen Protestantismus, in: E. Kamphausen/Gerhard Köberlin (Hg.), Gewalt und Gewaltüberwindung – Stationen eines theologischen Dialogs, Beihefte der Zeitschrift für Mission 6, Verlag Otto Lembeck 2006

Jerusalemtag 2007 – Soldaten vor dem Jaffa-Tor – 40 Jahre „Befreiung“ Jerusalems – dies ist die Interpretation der israelischen Seite. Für die Palästinenser begann die Okkupation. Ein Datum – zwei unterschiedliche Realitäten.



ren die biblischen Angaben über die Endzeit derart, dass bei der Parusie zunächst die wahren Gläubigen gen Himmel entrückt werden. Danach bricht auf der Erde eine Phase der

Impressum:

IM LANDE DER BIBEL ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemvereins und Freunde und Förderer der Arbeit. **IM LANDE DER BIBEL** erscheint dreimal jährlich.

Herausgeber:

Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg im Zusammenwirken mit dem Jerusalemverein.
Georgenkirchstraße 69/70,
D-10249 Berlin,
Telefon (0 30) 2 43 44-192 / -195 / -196,
Telefax (0 30) 2 43 44-124
Internet: www.jerusalemverein.de
E-Mail:

nahost-jv@berliner-missionswerk.de
Vorsitzender des Jerusalemvereins:
Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Mitglieder des Redaktionsausschusses:

Dr. Hans-Jürgen Abromeit,
Matthias Blümel, Hermann Kuntz,
Dr. Christoph Schuppan

Redaktion:

Dr. Almut Nothnagle (verantwortl.),
Susanne Voellmann
Vi.S.d.P.: Direktor Ekkehard Zipser
Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Fotos: Bandak S.46; Dürr S.30,44,45,47; EKBO S.22; ELCJHL S.16,19,24,39,40,47; Gospelsterne S.41,42,43; Helling S.36,37,40; Kercher S.9; Kraatz S.12,31; Lupold S.1,16; Parton, Elvira S.45; Rhein S.20; Rowe S.6,7,10; Schaller S.15; Schulz-Schönfeld S.33,35; Vens-Cappell S.32,34; Voellmann S.38; Wittrock S.21; Zang S.8,17
Gesamtherstellung: studio.parise, 67346 Speyer

Konten des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk:

EDG Kiel
BLZ 210 602 37, Konto 777 820;
Bank für Sozialwirtschaft,
BLZ 100 205 00, Konto 31 297

Die Wurzeln des „christlichen Zionismus“

Die religiösen Grundlagen der amerikanischen und britischen Nahost-Politik

Die Wurzeln des christlichen Zionismus liegen in Großbritannien im 16. Jahrhundert. Der anglikanische Priester Thomas Brightman verfasste 1585 ein Buch, das die Briten dazu drängte, die Rückkehr der Juden nach Palästina zu unterstützen, um die endzeitlichen Verheißungen der Bibel zu erfüllen und die Wiederkehr des Messias anzuregen.

Die Puritaner (die später als „Pilgrim Fathers“ nach Amerika auswanderten) studierten im 17. Jahrhundert intensiv die Bibel und entwickelten Ideen, wie Gottes „Tausendjähriges Reich“ durch einen neuen geistlichen Aufbruch entstehen könnte (nach Offb. 20, 4ff).

Die bis heute grundlegenden Ideen dieses sogenannten „Dispensationalismus“ (der Begriff „dispensation“ bedeutet in etwa „Epoche“ oder „Zeitalter“) entwickelte der irische Priester John Nelson Darby (1800-1881). Er meinte, die Rätsel der apokalyptischen Teile der Bibel entschlüsselt zu haben. Nach dem göttlichen Fahrplan würden die „wiedergeborenen Christen“ vor der Wiederkunft Christi in den Himmel entrückt werden (nach einem wortwörtlichen Verständnis von 1. Thess. 4, 1-11). Ein jüdischer Staat namens Israel würde das zentrale Instrument für Gottes Plan in der letzten Zeit der Geschichte bilden.

In Großbritannien rief der in politischen und kirchlichen Kreisen sehr

einflussreiche Lord Shaftesbury schon 1839 die britische Gesellschaft auf, die Rückkehr der Juden nach Palästina zu unterstützen. Dabei nannte er die Juden „ein Volk ohne Land für ein Land ohne Volk“ – 57 Jahre bevor Theodor Herzl diesen für den Zionismus so prägenden Satz schrieb!

Einfluss der Religion auf die britische Nahost-Politik

Eine der wichtigsten Personen für die Entwicklung des Zionismus überhaupt war der Anglikaner Wilhelm Hechler, der ein Vertrauter von Theodor Herzl wurde. Hechler sah Herzl und die zionistische Bewegung als von Gott eingesetztes Projekt, die biblischen Verheißungen zu erfüllen.

Er verschaffte den jüdischen Repräsentanten des Zionismus finanzielle Unterstützung und arrangierte politische Treffen. Das Treffen mit dem britischen Politiker Arthur Balfour, selbst geprägt vom „Dispensationalismus“, führte 1917 zur berühmten „Balfour-Erklärung“, mit der der Zionismus seine internationale politische Anerkennung erhielt.

Neben den großen Einflüssen in den USA und Großbritannien darf die Unterstützung weiter evangelikaler Kreise in Deutschland für den „Dispensationalismus“ nicht übersehen werden. Albrecht Bengel (1687-1752), der große Lehrer des Pietismus, hatte aus der Zahlensymbolik der Of-

fenbarung des Johannes „errechnet“, dass das „Tausendjährige Reich“ am 18. Juni 1836 beginnen würde. Auch wenn es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer gewissen Ernüchterung bezüglich apokalyptischer Endzeitspekulationen gekommen war, lebten mit der Staatsgründung Israels und der Rückkehr von Juden ins „Gelobte Land“ diese Ideen wieder verstärkt auf (z.B. „Christen für Israel“ e. V. von Pastor Fritz May, „Nachrichten aus Israel – nai“ von Ludwig Schneider und vielfach Berichte in „idea“).

Gottes „Fahrplan“ erfüllt sich nach Auffassung der „christlichen Zionisten“ als die letzte Phase der Endzeit mit der Rückkehr aller (!) Juden in das ihnen allein (!) von Gott „verheißene Land“.

Am Ende wird dann die Schlacht von Armageddon stattfinden, in der die Feinde Gottes (Ungläubige, Kommunisten, Muslime) getötet werden. Die Heiligen (einschließlich der zu Christus bekehrten Juden) werden zum Himmel entrückt werden, während Gott die Erde von den Feinden Gottes säubern wird. Anschließend werden diese Heiligen zu einer gereinigten Erde herabsteigen, um die Wohltaten



des dann anbrechenden „Tausendjährigen Reiches“ zu genießen.

Arabische Christen weitgehend unbeachtet

Verbinden sich diese Gedanken – besonders in Deutschland – mit Schuldgefühlen gegenüber den Juden im Blick auf die Shoah und dem Bedürfnis, Entschädigung zu leisten für früheren Antijudaismus, dann wird verständlich, dass mit dem theologischen Hintergrund die prekäre Lage der arabischen und insbesondere der palästinensischen Christen fast vollständig ignoriert wird. Nicht nur „christlichen Zionisten“, sondern auch vielen anderen im Westen ist daher weitgehend unbekannt, dass arabische Christen existieren. Für sie ist der Nahost-Konflikt ein Konflikt von Christen/ Juden gegen Muslime oder schärfer formuliert: „zivilisierte Welt“ gegen „unzivilisierte Terroristen“. Der massive politische Einfluss der „christlichen Zionisten“ im Nahen Osten schwächt dabei zusehends die Position der einheimischen Christen und verhindert wirkliche innerchristliche Ökumene.

Andreas Goetze, Vertrauenspfarrer



**Schüler (li.) beten
andächtig in der
Milchgrotte. Wie
lange noch werden
Christen am
Geburtsort Jesu
leben und beten?**

Eine ethische, theologische Kritik am christlichen Zionismus

Für mich als arabischer, palästinensischer, evangelisch-lutherischer Christ, der als Flüchtling aufwuchs, sind Fragen, die Land und Theologie von Palästina/Israel betreffen, keineswegs nur eine theologische oder eine politische Angelegenheit.

Sie betreffen mein ganzes Sein und alles, was mir heilig ist in meinem Leben als palästinensischer Christ. Ich musste mich in jungen Jahren, als mich Glaubensfragen umtrieben, mit diesen Problemen auseinandersetzen, um die Geschichte meiner Familie zu verstehen.

Mein Vater war einer der 6.500 Flüchtlinge, die 1948 aus Beersheba vertrieben wurden. Meine Mutter kam aus Westjerusalem. Sie erinnert sich, wie sie aus ihrem Haus floh, nachdem die Haganah ihre Familie dazu aufgefordert

hatte, es zu räumen – mit der Zusage, sie könnten bald unter sicheren Bedingungen zurückkehren. Als sie zurückblickte, hatte man ihr Haus bereits zerbombt und es stand in Flammen. Die Familie gehörte zu den 800.000 palästinensischen Flüchtlingen, die aus ihren Häusern vertrieben wurden. 200.000 von ihnen waren vor dem Monat Mai 1948 bzw. vor dem Eintreffen der organisierten arabischen Armeen aus den Nachbarländern aus ihrem Zuhause geflohen.

Ich bin in der Altstadt von Jerusalem aufgewachsen. Dort erlebte ich 1967 den Krieg, der zur Besetzung der Westbank einschließlich Ostjerusalems und des Gazastreifens führte – eine Tatsache, die seitdem unser Leben bestimmt.

Blick über die Altstadt Jerusalems – Die Heilige Stadt.



Noch immer werden mit der Besetzung unsere grundlegenden Menschenrechte verletzt. Am schlimmsten war für mich jedoch, dass einige meiner christlichen Schwestern und Brüder überall in der Welt begannen, diese Ereignisse als Teil des Planes Gottes zu rechtfertigen. Ich erinnere mich noch an die erste Begegnung mit einem christlichen Zionisten, wie ich ihn heute bezeichnen würde. Er sagte, ich solle Gott dafür danken, dass mit dem 6-Tage-Krieg die Schrift erfüllt würde. Dann forderte er mich auf, im Buch Daniel nachzuschlagen und zu lesen, wie das kleine Horn all die anderen Hörner besiegen wird. Das gab mir zu denken.

Wie passte all das mit meinem Verständnis von einem gerechten und liebenden Gott zusammen? Diese Frage wurde zur treibenden Kraft in meinem Leben und veranlasste mich, Hebräisch und das Alte Testament zu studieren und schließlich ein Theologiestudium zu beginnen. Zeitlebens habe ich versucht, solche destruktive Theolo-

gien aufzudecken und mich für eine neue Theologie des Heiligen Landes und des Handelns Gottes einzusetzen, für eine Theologie, die geschlechtergerecht und von Liebe erfüllt ist.

Christlicher Zionismus: Definition

Es gibt viele Auffassungen von Zionismus und christlichem Zionismus. Nach meinem Verständnis basiert christlicher Zionismus auf einer Bibelinterpretation, die die Zusammenführung aller Juden in Israel und ihren exklusiven Anspruch auf das gesamte palästinensische Land unterstützt, ausgehend von Gottes Landgeschenk an Abraham und das jüdische Volk als dem „auserwählten Volk“. Dieses Verständnis ist mehrschichtig und unter verschiedenen Aspekten zu sehen, doch sind zwei Vorstellungen, die miteinander zusammenhängen, höchst bedeutsam:

1. Die generelle Gleichsetzung des biblischen Israels mit dem modernen Nationalstaat Israel resultiert in



Palästina gestern und heute. Blick auf eine jüdische Siedlung – durch die Ruine eines alten arabischen Hauses hindurch aufgenommen.

dem Glauben, dass die israelische Nation unterstützt und geschützt werden muss und expandieren darf in die gesamte Region des historischen Palästinas hinein.

Eine solche Perspektive, die einzig den religiösen Schriften der alten Israeliten entnommen ist – die allerdings auch Teil des Christentums sind – führt unvermeidlich zur Umgehung aller Prinzipien, Vorstellungen und Gesetze hinsichtlich des Landbesitzes. Und sie macht neuzeitliche Eigentumsrechte, Wohnheitsrechte und internationales Recht ungültig.

- Der Glaube, dass das Entstehen und der Erfolg des modernen Staates Israel ein willkommenes Zeichen der endzeitlichen Prophezeiungen ist, deren Höhepunkt die Wiederkehr Jesu, der Freudentaumel und der Entscheidungskampf sind, in dem die wahren Christen gerettet werden und zwei Drittel aller, die nicht glauben, zur ewigen Verdammnis verurteilt sind.

Eine andere Theologie des Gelobten Landes

Obwohl die meisten Menschen die Frage „Wessen Land ist es eigentlich?“ als sehr komplex erachten, gibt es doch eine einfache Antwort: „Es ist Gottes Land.“ Der erste Vers des 24. Psalms fasst eines der großen Themen der Bibel so zusammen: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.“

Gott ist der Schöpfer, und ihm gehört alles, was geschaffen ist, einschließlich das Land. Gott kann Abraham das Land geben, wie es im Buch Genesis geschrieben steht: „Denn all das Land, das du siehst, will ich dir und deinen Nachkommen geben für alle Zeit“ (Gen. 13:15).

Gott knüpft Bedingungen an ein Leben in diesem Land, wie es geschrieben steht im Buch Deuteronomium: „Was recht ist, dem sollst du nachjagen, damit du leben und das Land einnehmen kannst, das dir der Herr, dein Gott, geben wird“ (Deut. 16:20).

Und Gott kann es wegnehmen, wie es im Buch Leviticus heißt: „Darum haltet meine Satzungen und Rechte und tut keines dieser Gräueltaten, weder der Einheimische noch der Fremdling unter euch – denn alle solche Gräueltaten haben die Leute dieses Landes getan, die vor euch waren und haben das Land unrein gemacht –, damit nicht auch euch das Land ausspeie, wenn ihr es unrein macht, wie es die Völker ausgespien hat, die vor euch waren“ (Lev. 18:26-28).

Gott hat Abraham und Sarah das Land zum Geschenk gemacht im Rahmen ihres gemeinsamen Bundes. Es gab aber auch Verpflichtungen im Zusammenhang mit dem Versprechen. „Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein“ (Gen. 12:2).

Abraham und Sarah wurden gesegnet, „damit“ Israel ein Segen würde für alle Menschen auf der Erde und „zum Licht der Heiden“, dass die Augen der Blinden geöffnet und Menschen aus der Finsternis herausgeführt würden (Jes. 42:6-7). Durch den Bund mit Abraham und Israel als dem „auserwählten Volk“ hat Gott etwas Neues getan: Er hat eine neue Vision geschaffen, um zu zeigen was es heißt, als Gottes Volk in der Gemeinschaft zu leben.

Gott hat das Volk Israel „erwählt“, um der Welt beispielhaft ein Leben im Glauben und Frieden/Shalom/Salaam zu zeigen, in Gerechtigkeit, Gleichheit, Rechtschaffenheit und Liebe gegenüber Gott und den Mitmenschen.

In der Exodusgeschichte zum Beispiel sagt Gott nachdrücklich „Nein!“ zum Reichtum, zum Monopol, zur Unterdrückung in der ägyptischen Monarchie. Gott wollte, dass das landlose, in Sklaverei gehaltene Volk der Hebräer ein eigenes Land bekommt, „ein Land ... in dem Milch und Honig fließen“. Gott führte das Volk heraus aus der Knechtschaft, aus Ägypten, damit es eine neue Gesellschaft bilde, die nicht auf den weltlichen Werten des Reichtums, der Macht, der unsensiblen Ausübung militärischer Gewalt beruht, sondern auf Gottes Gebot der Gerechtigkeit, Liebe und Rechtschaffenheit.

Sobald aber die Israeliten im Land waren, ging es ihnen doch wieder um die weltlichen Werte – um Reichtum und Macht. Gegen die Warnungen des Propheten Samuel entschieden sie sich für einen König, den sie mit weitreichenden Vollmachten ausgestatteteten. Die Folge war, dass Sünde, Götzendienst und Unrecht im Land herrschten. Die Propheten warnten, dass der Untergang drohe, wenn die Verpflichtungen des Bundes nicht eingehalten würden, aber die Menschen hörten nicht. Im Exil, als das Volk wieder land- und heimatlos war, hatten die Propheten eine andere Botschaft zu verkünden. Sie beinhaltete Vergebung und Hoffnung durch das Versprechen, in das Land zurückkehren zu können.

Dieses Mal kamen sie nicht als Eroberer in das Land. Sie kamen in der Absicht, mit den Angehörigen der anderen Völker, die bereits im Land waren, zusammenzuleben.

Diese Entwicklung zeigt, dass Gott Gerechtigkeit, Liebe und Rechtschaffenheit höher bewertet als den Status irgendeines Landes. Vielleicht soll die biblische Botschaft für verschiedene Menschen zu verschiedenen Zeiten jeweils eine andere sein. Denen, die

ohne Land, ohne Hoffnung und ohne Heimat sind, will Gott Heimat und Segen bringen. Aber jene, die Land besitzen, es ausbeuten und noch mehr begehren, werden ihr Land verlieren. (...)

Hier deuten sich die Grundideen an, die gegenüber der Welt durch Jesus verkörpert werden. Im Lobgesang der Maria hören wir, dass die Mächtigen vom Thron gestoßen und die Hungrigen mit Gütern gefüllt werden (Lukas 2:46-55). Wir hören, dass diejenigen, die den besten Platz am Tisch anstreben, erniedrigt werden, und dass die Erniedrigten berufen sind zu einem Empfang in Fülle und Ewigkeit (Lukas 14:1-14). Matthäus sagt, dass die Sanftmütigen und nicht die Reichen und Mächtigen das Erdreich besitzen werden (Matth. 5:5). Und wir hören natürlich, was Jesus sagt: „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten“ (Markus 8:35). (...)

Christen glauben an den neuen Bund, der durch Jesus gestiftet wurde. Jesus, der mit Sündern speiste, mit Zöllnern zusammenarbeitete, der gegen die Heuchelei und Ungerechtigkeiten der Reichen und Mächtigen auftrat, verkörperte einen Gott, der alle zur Gemeinschaft und zum Teilen aufruft.

Rev. Dr. Munib Younan, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL)



Auch für Bischof Younan gehören Kontrollen an Checkpoints zum Alltag.

Gekürzte Fassung des Artikels „An Ethical Critique of Christian Zionism“ in: *Journal of Ethics*, Volume 7, Issue 5, May 2007, Evangel. Luth. Church in America.

Urgestein des Jerusalem-vereins

Hermann Kuntz und Christoph Rhein aus dem Vorstand des Jerusalemverein verabschiedet

Nach vielen Jahren der Zugehörigkeit hat der Vorstand des Jerusalemvereins zwei seiner Mitglieder aus der aktiven Mitarbeit verabschiedet. Mit Christoph Rhein und Hermann Kuntz verlassen zwei Vorstandsmitglieder aus Altersgründen den Vorstand, die die Arbeit des Jerusalemvereins lange und maßgeblich geprägt haben. Mit beiden stoßen wir auf Urgestein des Jerusalemvereins.

Christoph Rhein, der über Paul Tillich promovierte, und dann Pfarrer, Superintendent und Personaldezernent der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg war und viele weitere Ehrenämter bekleidete, versetzte unsere palästinensischen Gesprächspartner regelmäßig in Erstaunen, wenn er von seiner Jugend in Jerusalem erzählte.

Jerusalem und die Musik, das sind die beiden Leidenschaften von Christoph Rhein. Seit er – noch nicht ganz drei Jahre alt – mit seinen Eltern nach Jerusalem zog, hat sich diese Stadt in sein Herz geprägt. Der kleine Christoph kam in Auseinandersetzungen hinein, die ihn für sein ganzes Leben geprägt haben. Der innerdeutsche Konflikt, der sich auch in Jerusalem – sogar bis in den Gemeindegemeinderat hinein – spiegelte, zeigte ihm einen Vater, der als Propst klar gegen die Ortsgruppe der NSDAP und ihre kirchliche Spielart der „Deutschen Christen“ eingestellt war. Die Eltern hatten jüdische Freunde, auch wenn sie sich – wie Christoph Rhein später einmal formulierte – „primär den Arabern, vor allen den christlichen Palästinensern“ verbunden fühlten.

Die Liebe zur Musik war Christoph Rhein von seinem hervorragenden jüdischen Geigenlehrer Wolfgang Schocken ins Herz gepflanzt worden. Erst 60 Jahre später, als sich die beiden wieder begegneten, erfuhr er, dass Vater Rhein als Propst seinerzeit geholfen hatte, jüdische Kinder aus Deutschland herauszubringen.

Christoph Rhein war von 1971 bis 2006 Mitglied im Vorstand des Jerusalemvereins und von 1982 bis 1988 und wiederum von 1995 bis 1998 dessen Vorsitzender. Sein seelsorglich abwägendes Urteil und sein stets konstruktiver Rat wird uns in Zukunft fehlen.



Hermann Kuntz als Reiseführer einer seiner zahlreichen Reisengruppen.

Hermann Kuntz' Geschichte mit dem Jerusalemverein begann mit einer Nahostreise im Jahre 1962. Sie brachte ihm das Thema der „palästinensischen Christen“ erstmalig zu Bewusstsein. An dieser Reise nahm auch Annemarie Karnatz teil, die Tochter des damaligen Vorsitzenden des Jerusalemvereins Dr. Bernhard Karnatz.

Frau Karnatz gewann Hermann Kuntz als Vertrauenspfarrer des Jerusalemvereins für die Pfalz. Diese Aufgabe hat Hermann Kuntz, in den letzten Jahren durch andere unterstützt, 44 Jahre lang wahrgenommen. Regelmäßig veranstaltete er Freundestreffen in der Pfalz. Unermüdlich informierte er in seiner Pfälzischen Landeskirche über die Gemeinde- und Schularbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Jordanien.

Soweit Hermann Kuntz es mit seiner Arbeit als Schulpfarrer und später als Leiter der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung der Pfälzer Landeskirche verbinden konnte, hat er immer wieder Reisen in den Nahen Osten unternommen. Seine intime Kenntnis von Judentum, Christentum und Islam, seine ausgezeichneten Ortskenntnisse und sein unabhängiges politisches Ur-

teil machten ihn zu einem exzellenten Reiseleiter.

Von 1982 bis 2007, also insgesamt 25 Jahre, hat Hermann Kuntz im Vorstand mitgearbeitet. Seine bohrenden Fragen waren nicht immer leicht zu beantworten und seine Anträge manchmal unbequem. Hermann Kuntz hat damit geholfen, den Jerusalemverein angesichts immer neuer Herausforderungen zu reformieren. Ich bin ihm besonders dankbar, dass wir beide gemeinsam eine Erneuerung einer persönlichen Mitgliedschaft im Verein durchsetzen konnten. Durch eine solche Fördermitgliedschaft kann heute jeder entscheiden, was ihm sein Engagement für die palästinensischen Christen wert ist. Ich freue mich, dass Hermann Kuntz zugesagt hat, dem Jerusalemverein noch drei Jahre lang als Berater zur Verfügung zu stehen.

Der Jerusalemverein dankt Hermann Kuntz und Christoph Rhein für ihre jahrzehntelange Mitarbeit. Sie haben damit „jedermann Gutes getan, vor allen Dingen aber des Glaubens Genossen“ (Galater 6, 10).

*Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit
Vorsitzender des Jerusalemvereins*

Dr. Christoph Rhein liebt das Geigenspiel.



Neues Vorstandsmitglied des Jerusalemvereins

Ulrich Seelemann – Präsident des Konsistoriums

Im Februar 2007 wurde Ulrich Seelemann, Präsident des Konsistoriums, neu in den Vorstand des Jerusalem-

vereins berufen. Wir möchten Ihnen hier das neue Vorstandsmitglied vorstellen.

Können Sie uns etwas über Ihren beruflichen Werdegang berichten?

Während des Studiums und der Assistentenzeit an der Universität Hamburg und im Referendariat konnte ich mir nie einen anderen Berufswunsch vorstellen als das Richteramt. Als ich dann mit 26 Richter wurde und meine ersten Urteile schrieb, kam es mir aber doch etwas erschreckend vor, bis zu meinem Ruhestand nun praktisch im-

mer die gleiche Arbeit zu tun. Richter blieb ich dann 15 Jahre lang, vorwiegend am Landgericht, aber auch am Amtsgericht und Oberlandesgericht Hamburg. 1990 unterbrach ich diese Zeit für 4 Monate, in denen ich in Bonn bei der Schlussredaktion des Einigungsvertrages im Abordnungswege beim Justizministerium tätig war. Bei meiner Richtertätigkeit wurde mir aber immer mehr bewusst, dass die von mir durchzusetzenden, der staatlichen Gesetzgebung entspringenden Gerechtigkeitsvorstellungen unvollkommen waren und bleiben mussten. Dies hat mich in manchen Entscheidungen beschwert.

Parallel stieg ich ehrenamtlich immer weiter in die Kirche ein: begonnen mit Kantoreidienst, 18 Jahre Kirchenvorsteher und Vertreter in der Kreis-synode.

So folgte ich dann – auch aus Enttäuschung über die Personalpolitik der Justiz – 1993 dem Ruf der Kirche auf den Posten des Leiters des Kirchenkreises Alt-Hamburg. Ab 1994 wurde ich noch zum nebenamtlichen Mitglied des Kollegiums des nordelbischen Kirchenamtes berufen, eine Tätigkeit, die ich als wohlthuende Horizonterweiterung empfand. Über die Anfrage von Bischof Huber



Ulrich Seelemann

im Herbst 2004, ob ich mich nicht in Berlin einem Wahlverfahren für den Konsistorialpräsidenten stellen wollte, war ich sehr überrascht, habe aber dann nach einigen Tagen Überlegung und Beratung mit meiner Familie zugesagt. Über die Wahl habe ich mich dann sehr gefreut.

Wie sieht Ihr Aufgabenfeld innerhalb unserer Landeskirche aus?

Das Konsistorium ist in unserer Landeskirche praktisch die gesamte Ministerialverwaltung. Sie hat es – und damit auch ich als Leiter – praktisch mit der ganzen Bandbreite des kirchlichen Lebens zu tun. Besonders reizvoll finde ich dabei das Miteinander nicht nur der rechtlichen und Verwaltungsfragen, sondern auch der theologischen und geistlichen Aspekte, für die ich als Präsident auch mit Verantwortung trage. So reicht das Aufgabenspektrum von der Vertretung der Landeskirche nach außen gegenüber der Politik, über Kirchengesetze und den landeskirchlichen Haushalt bis zur Aufsicht über Pfarrerinnen und Pfarrer und inhaltliche Projekte unserer Kirche. Als Vorsitzender des Diakonischen Rates trage ich auch Verantwortung für die Diakonie und damit auch für das Miteinander von verfasster Kirche und Diakonie.

Welche Beziehung hatten Sie bisher (in der nordelbischen Landkirche) zur Nahostarbeit?

In meiner früheren Landeskirche hatte ich im Hauptamt wenig Berührungspunkte mit der Nahostarbeit, mein Kirchenkreis hatte bei seiner Partnerschaftsarbeit andere Schwerpunkte. Aus meiner Hamburger Kirchengemeinde aber kenne ich aus vielen Erzählungen eines unserer Gemeindepastoren besonders die Arbeit in Beit Jala. Mit Erzeugnissen aus dortiger Fertigung war immer ein Stand auf

unserem Gemeindebasar, für Abrahams Herberge haben wir regelmäßig Kollekten gesammelt. Bisher kenne ich das Heilige Land noch nicht aus eigener Anschauung. Es war aber immer für mich ein Traum, den ich irgendwann, wenn es die Zeit ist, einmal verwirklichen wollte, dorthin zu fahren und auf den Spuren Jesu zu wandeln, sehen, wie man dort angeblich z.T. noch heute lebt, wie die Menschen zur Zeit Jesu lebten. Dabei steht ein Besuch des Sees Genezareth mit seinen Fischerbooten ganz oben auf meiner Wunschliste.

Was bedeutet für Sie die Mitwirkung im Vorstand des Jerusalemvereins, und wo sehen Sie dabei Ihre besondere Aufgabe?

Die Mitarbeit im Vorstand bedeutet für mich in erster Linie ein Zeichen dafür, dass diese Arbeit des Vereins für unsere Kirche wichtig ist, nicht etwa nur ein Interesse einiger weniger, das nichts mit dem kirchlichen Auftrag zu tun hat. So knüpfte ich gern an die Tradition an, dass die Berliner Konsistorialpräsidenten sich im Jerusalemverein engagieren. Außerdem hoffe ich, dabei auch für mich ganz viel Neues über das Heilige Land und die Menschen zu erfahren. Meine Zeit, die Erfahrungen und Kenntnisse stelle ich dabei gern für diese Sache zur Verfügung. Besonders wichtig ist mir dabei, mitzuhelfen, dass die äußeren Bedingungen für die Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen mit unserer Hilfe stabilisiert werden können, um ihnen einen Raum zu geben, auch in der sich radikalisierenden islamischen Umgebung ihren Glauben weiter leben zu können. Vielleicht kann es ja auch gelingen, noch nähere Kontakte z.B. der Schule in Talitha Kumi mit einer unserer evangelischen Schulen zu knüpfen.

Die Fragen stellte Almut Nothnagle.

Altbischof Daoud Haddad verstorben – Nachruf



Ende März erreichte uns die Nachricht vom Ableben des ersten Bischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land, D.D. Daoud Haddad.

Bischof Haddad wurde am 17. November 1914 in Khirbet Kanafar/Libanon geboren und ist am 20. März 2007 in Jerusalem im Kreise seiner Familie heimgegangen. Die Trauerfeier fand am Sonntag, dem 25. März 2007, in der Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg in Jerusalem statt. Anschließend wurde er auf dem lutherischen Friedhof in Bethlehem beigesetzt.

Bischof Haddad war der erste Bischof der 1975 unabhängig gewordenen Arabisch-Lutherischen Kirche. Als Absolvent des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem arbeitete er zunächst als Lehrer, bis er vom Jerusalemverein zur theologischen Ausbildung nach Deutschland auf das Missionsseminar Neuendettelsau geschickt wurde. Von 1939 bis 1979 war er Pfarrer der Evangelischen Lutherischen Gemeinde in Jerusalem, dann wurde er von der Kirchenleitung der ELCJ 1979 in das Bischofsamt berufen. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Ruhestand 1986 inne.

Als Synodenpräsident seiner Kirche hatte er 1975 intensiven Anteil am Zustandekommen des Kirchenvertrages zwischen der Evangelischen Kirche in Berlin (West) und der ELCJ. Seit die-

ser Zeit ist die EKBO über das Berliner Missionswerk partnerschaftlich mit der ELCJ, heute ELCJHL, verbunden. Als Bischof seiner Kirche pflegte er von Anfang an die vielfältigen ökumenischen Beziehungen, die auch zur Aufnahme seiner Kirchen in den Lutherischen Weltbund führten.

Bischof Haddad verstand sich vor allem als geistlicher Leiter seiner Kirche. Er trug wesentlich zum Zustandekommen des lutherischen Schulwerkes und seiner Gremien, wie auch des Internationalen Unterstützerkreises COCOP bei. Eine seiner letzten Veröffentlichungen unter dem Titel „Denkwürdige Ereignisse der Evangelisch-Lutherischen Kirche Jordaniens“ findet sich in der Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Jerusalemvereins „Seht wir gehen hinauf nach Jerusalem“, Berlin 2001.

Bei zahlreichen Jahresfesten des Jerusalemvereins hat Bischof Haddad seine Kirche vertreten und damit viele Freunde und Unterstützer seiner Kirche gewonnen.

Wir verlieren mit Altbischof Haddad einen engagierten Streiter für die Präsenz evangelischer Gemeinden im Heiligen Land und der Ökumene in Jerusalem.

*Paul Hoffman, Nahostreferent/
Geschäftsführer des Jerusalemvereins von 1978 bis 1994*

Herzliche Einladung

zum 7. Mitgliedertreffen der Baden-Württemberger Mitglieder des Jerusalemvereins am

Samstag, 8. September 2007 von 15.00 bis 17.30 Uhr

im evangelischen Rosenberg-Gemeindehaus in Stuttgart, Rosenbergstraße 86.
Gäste sind herzlich willkommen!

Pfarrer Rüdiger Scholz, Geschäftsführer der Konferenz der Kirchen am Rhein, hält einen Vortrag über: „Als Deutscher in Jerusalem – Erfahrungen aus 25 Jahren Nahostarbeit“.
Ferner: Begrüßung und Vorstellung von Neu-Mitgliedern.

Anmeldungen bis spätestens 2. September erbeten an:
Diakon Christian Schick, Rosenbergstraße 86, 70176 Stuttgart,
Tel.: 0711 / 6 36 47 29, Fax: 07 11 / 6 36 84 16, christianf.schick@t-online.de

Christen in Palästina und Israel

Eine Reise mit dem Förderverein Dar Al-Kalima – Bethlehem Akademie e.V. in Kooperation mit dem Internationalen Begegnungszentrum in Bethlehem und dem Jerusalemverein e.V. im Berliner Missionswerk. Für Menschen, die gerne dazulernen, die fair reisen wollen, und diesmal auch die Perspektive der einheimischen Christen wahrnehmen wollen. Auch für Einsteigerinnen und Einsteiger geeignet!

Termin: 19.- 29. Oktober 2007

Reiseleitung: Pfr. Andreas F. Kuntz, Ludwigshafen.
Anmeldeunterlagen unter afkuntz@web.de und 0170 343 06 85.

Besinnungs- und Begegnungsreise Jahreswechsel im Heiligen Land

27. Dezember 2007 bis 5. Januar 2008

Jahreswechsel – eine Zeit des Rückblicks und der Besinnung, zugleich des Aufbruchs und der Hoffnung auf Neues. Wir Menschen alle haben dies nötig, erst recht die Menschen im Heiligen Land mit ihrem Leid, ihren Sorgen und Enttäuschungen – auf beiden Seiten der Mauer. In Begegnungen und Gesprächen möchten wir ihren Erfahrungen nahe sein und sie uns nahe gehen lassen. Wir möchten zugleich Solidarität und Ermutigung zum Durchhalten ausdrücken. In Verbundenheit mit ihnen möchten wir neue Lebensenergie und Hoffnung auf ein Neues Jahr schöpfen.

Besonders geht es auch um die Pflege der Partnerschaft mit den evangelisch-lutherischen Christen mit ihren Gemeinden und ihren Schulen in Palästina. Aber auch die Landschaft und die heiligen Stätten werden wir auf uns wirken lassen und uns ihren heilsamen Kräften öffnen.

Leitung: Dr. Wolfgang Wittrock und Pfr. Jörg Schreiner
Preis: ca. 1.300,- EUR (stand bei Drucklegung nicht endgültig fest); EZZ: 110,- EUR.
Anfragen an: Dr. Wolfgang Wittrock Tel. 06 31 / 1 32 48, Fax 06 31 / 4 16 79 09,
E-Mail: ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

Vertrauensleute des Jerusalemvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen:

Anhalt:

Pfr. Hans-Justus Strümpfel, Askanische Straße 23, 06842 Dessau, Tel.: 03 40/21 26 79

Baden:

Pfr. Rüdiger Scholz, Evangelisches Pfarramt, Elsässer Straße 37, 77694 Kehl-Neumühl, Tel.: 0 78 51/39 00, Fax: 0 78 51/48 19 62, e-mail: ruescho@online.de

W. E. Miethke Pfr. RL, Carl-Maria-von-Weber Straße 8, 79540 Lörrach, Tel.: 0 76 21/1 62 28 62, e-mail: miethke@ksloe.de

Bayern:

Pfr. Hans-Jürgen Krödel, Langonerstr. 8, 82377 Penzberg, Tel.: 0 88 56/8 04 89 90, e-Mail: hans-juergen.kroedel@gmx.net

Pfr. Ernst Schwemmer, Pfarramt St. Jobst, Äußere Sulzbacher Straße 146, 90491 Nürnberg, Tel.: 0 911/9 59 80 11

Berlin-Brandenburg:

Pfn. Christiane Jenner-Heimbucher, Ringstr. 36, 12205 Berlin, Tel.: 0 30/84 31 16 81, Fax: 0 30/8 33 90 18, e-mail: cjenner@t-online.de

Braunschweig:

Propst Matthias Blümel, An der Propstei 2, 38448 Wolfsburg, Tel.: 0 53 63/7 30 64, e-mail: matthias.bluemel@propstei-vorsfelde.de

Hessen-Nassau:

Pfr. Andreas Goetze, Berliner Straße 2, 63110 Rodgau-Jügesheim, Tel.: 0 61 06/36 73, e-mail: pfarramt@emmaus-juegesheim.de

Pfr. Helmut Klein, Hauptstraße 13, 64753 Brombachtal, Tel./Fax: 0 60 63/14 71, e-mail: ev.kirchbrombach@t-online.de

Hannover:

Dr. Frank Foerster, Ristedter Straße 19, 28857 Syke, Tel.: 0 42 42/93 76 10, e-mail: frank.foerster@evlka.de

Nordelbien:

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld, Dallbregen 3, 22523 Hamburg, Tel.: 0 40/57 00 80 35, Fax: 0 40/57 50 90, e-mail: schuschoe@gmx.de

Pfalz/Saar:

Pfr. Jörg Schreiner, Im Winkel 14, 67273 Weisenheim am Berg, Tel.: 0 63 53/12 57, e-mail: schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock, Am Harzhübel 120, 67663 Kaiserslautern, Tel.: 06 31/1 32 48, e-mail: ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

Pommern:

Petra Huse, Vikarin, Bleichstraße 30, 17489 Greifswald, Tel.: 0 38 34/51 87 50, e-mail: petrahuse@hotmail.com

Rheinland:

OStR i.R. Dr. Ulrich Daske, Im Aggersiefen 13, 51645 Gummersbach, Tel./Fax: 0 22 61/7 62 00, e-mail: drdaske@t-online.de

Westfalen:

Eberhard Helling, Lessingstraße 7, 32312 Lübbecke, Tel.: 0 57 41/52 55, e-mail: eberhard.helling@t-online.de

Pfn. Annegret Mayr, Giersbergstraße 30, 57072 Siegen, Tel.: 02 71/5 11 21, e-mail: as.mayr@t-online.de

Pfr. Jens Nieper, Erlenbach 22, 34431 Marsberg, Tel.: 0 29 92/97 63 34, e-mail: nieperjens@hotmail.com

Württemberg:

Diakon Christian Schick, Rosenbergstraße 86, 70176 Stuttgart, Tel.: 07 11/6 36 47 29, e-mail: christianf.schick@t-online.de

Schweiz:

Pfr. A. Kühnrich, CH-3653 Oberhofen Thun'see, Tel.: 00 41/33/ 2 43 59 71

Österreich:

Pfr. Thomas Hennefeld, Schweglerstraße 39, A-1150 Wien, Tel.: 00 43/1/9 82 13 37, e-mail: henn.kibla@evang.at

Sie können sich auch direkt an den Jerusalemverein wenden:

Jerusalemverein im Berliner Missionswerk, Georgenkirchstraße 69/70, D-10249 Berlin
Tel. (0 30) 2 43 44-192 / -195 / -196, Fax -124
Internet: <http://www.jerusalemverein.de>
E-Mail: nahost-jv@berliner-missionswerk.de

Pilger, Sufis und Gelehrte

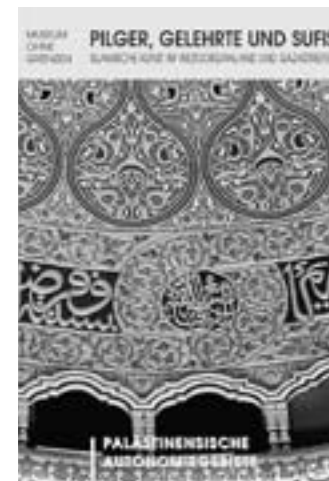
Islamische Kunst im Westjordanland und Gazastreifen

Höchste Zeit, sich näher mit diesem ungewöhnlichen Reiseführer zu befassen: Der Katalog erschien bereits 2004 in Deutsch, ist inzwischen auch in andere Sprachen übersetzt und mit einer begleitenden Internetseite versehen worden (www.discoverislimicart.org). Die Autoren der regional spezifischen Artikel stammen alle aus der Region und konzentrieren sich auf den Anteil des Islam am kulturellen Erbe. Damit ergibt sich für die Lesenden die Möglichkeit, die Kulturgeschichte des Heiligen Landes einmal aus anderer Perspektive wahrzunehmen. Die Bedeutung der heiligen Stätten in Palästina, deren Kontinuität meistens bis heute besteht, die Bedeutung von Jerusalem bzw. Al-Quds für den Sufismus und Al-Aqsa als Zentrum der Wissenschaften: Phasen der Geschichte, die es für westlich geprägte Besucher des Landes zu entdecken gilt. Dabei wird deutlich, wie groß Palästinas Anteil am Kern des entstehenden omajjadischen Weltreiches war, und wie sehr seine Kultur von den verschiedenen islamischen Zentren in seiner Nähe, Kairo, Damaskus und Aleppo, beeinflusst wurde und welche Eigenheiten es entwickelte.

Für Reisende, die sich der Region einmal anders als aus der üblichen Perspektive nähern wollen, ist das Buch hervorragend geeignet. Mit diesem Werk ist adaptierendes Verstehen von Geschichte und Kultur dieser Region möglich – ganz im Gegensatz zu dem vorherrschenden Bildungstourismus,

der sich allzu oft auf das Bekannte, das Klischee beschränkt. Bleibt zu hoffen, dass das Buch unter den einheimischen Reiseleitern bekannt wird und die Einheimischen selbst bald wieder ihre kulturellen Schätze und religiösen Stätten frei besuchen können. In das Gesamtprojekt des Museums ohne Grenzen passt der Beitrag aus Palästina gerade durch seine eher virtuellen Routen sehr gut hinein. Auch die Internetseite u.a. mit den verschiedenen Ausstellungsstraßen rund um das Mittelmeer ist einen Besuch wert.

Andreas F. Kuntz, Pfarrer in Ludwigshafen/Rhein, war bis 2002 Koordinator für Authentischen Tourismus am Internationalen Begegnungszentrum Bethlehem.



Museum ohne Grenzen (Hg.)
Pilger, Sufis und Gelehrte, Islamische Kunst im Westjordanland und Gazastreifen
 Wasmuth Verlag, Tübingen 2004.
 254 Seiten,
 24,80 Euro.
 ISBN 3-8030-4101-5

Expedition Emmaus

In gut ausgestatteten Buchhandlungen findet man in der „Nahost, Israel, Palästina“-Abteilung i.d.R. Bücher zur Geschichte des Heiligen Landes, zu den drei monotheistischen Weltreligionen, zum israelisch-palästinensischen Konflikt, zur Landeskunde, Kunst- und Kulturführer der Region, Sprachführer arabisch und hebräisch und nicht zuletzt auch Kochbücher zur arabischen Küche.

Das hier vorzustellende Buch schließt all diese Bereiche auf seinen 632 Seiten mit ein.

„Expedition Emmaus“ – die Roman-Form erlaubt es dem Autor, den Archäologen-Streit zur geografischen Lage des biblischen Emmaus gleich im ersten Teil zu beenden: Der Ritt nach Amwas (Emmaus) des Reverend Robinson im April 1843, die Intuition oder besser die „Emmaus-Vision“ der „Kleinen Araberin“ Mirjam Baouardy im August 1875 und schließlich der Landkauf der „französischen Dame“ Bertha Darthigaux im Juni 1878 klären diese Frage definitiv: Dies ist der korrekte Ort des biblischen Emmaus!

Im Hauptteil des Buches stehen dann die Ausgrabungen in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts im Mittelpunkt. Es beginnt mit einer Reise des deutschen Fernseh-Redakteurs Dr. Rudolf von Pierrebourg mit einer 50-köpfigen Gruppe, die Weihnachten 1978 in Bethlehem erleben dürfen und Dr. von Pierrebourg „live“ davon

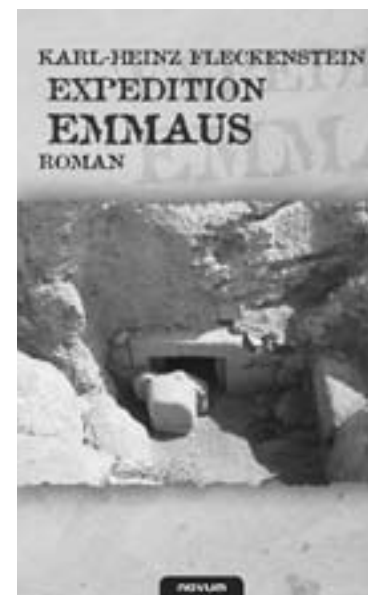
im Fernsehen berichten soll. Geführt wird diese Gruppe von der Palästinenserin Mirjam Heshbon, die es kurz zuvor geschafft hatte, als einzige Araberin unter knapp fünfzig Israelis in einem Studium die Fremdenführer-Lizenz zu erwerben.

Mirjam Heshbon führt die Gruppe durch das Heilige Land, und auf diese Weise lernt der Leser die wichtigsten Stätten kennen, erhält Kostproben der arabischen Küche (alle Rezepte sind so beschrieben, dass sie sich „nachkochen“ lassen), lernt etwas Arabisch und bekommt einen ersten Eindruck über den israelisch-arabischen Konflikt. Es kommt, wie es kommen muss: Rudolf verliebt sich in Mirjam; nach Deutschland zurückgekehrt, gibt er bald seinen Beruf auf, nimmt Abschied von Deutschland und wandert aus – nach Jerusalem. Ostermontag 1979 ist die Hochzeit – in Emmaus-Nicopolis.

Bei der Hochzeitsfeier lernen sie Pater Bruno, den Begründer vom – nahe gelegenen – Friedensdorf Neve-Shalom / Wahat-es-Salam kennen, der seine Utopie über das friedliche Zusammenleben von Israelis und Palästinensern erläutert und das junge Paar damit ansteckt, an ihre Vision vom biblischen Emmaus zu glauben.

Im April 1982 beginnen dort die Ausgrabungen. Rudolf und Mirjam und ein Team von Volontären aus aller Welt, vor allem aber aus Israel und

Palästina, leben in Emmaus zusammen, arbeiten zusammen, eine israelisch-palästinensische Liebesgeschichte inklusive. So lernen wir als Leser mehr über den Konflikt der beiden Völker, aber auch über deren Friedenssehnsucht, wir werden eingeführt in die wissenschaftlichen Methoden der Archäologie, können arabische, muslimische und jüdische Sitten und Gebräuche studieren; am intensivsten lernen wir aber am Beispiel Emmaus die wechselvolle Geschichte des Landes kennen, in dem uns der Autor zusammen mit dem Grabungsteam anhand der ausgegrabenen Fundstücke wie Münzen, Öllampen und Knochen die damalige Geschichte „lebendig“ werden lässt. So erleben wir den Aufstand des Judas und der Makkabäer im Jahre 165 v.Chr., das Pessah-Fest im Herodes-Palast 4 v.Chr., Jesus und seine Jünger im Hause Kleophas im Jahre 31 n.Chr., schließlich den Besuch der Kaiserin Helena im Jahre 325 und die Einweihung der Basilika im Jahre 329 durch Bischof Longinus.



Eine Fülle also von Details und Informationen, von Menschen und ihrer Geschichte – der Leser wird auf Trab und in Spannung gehalten, so dass einen das Buch nicht loslässt, bis man auf der letzten Seite angekommen ist. Die beschriebenen Ausgrabungen enden Juli 1984, die Geschichte von Emmaus ist damit aber noch nicht zu Ende: Der Autor führt uns zum Schluss in das Jahr 2014 – zu der Einweihung des neu erstandenen Dorfes Emmaus-Nicopolis-Amwas – den wechselvollen Namen in der wechselvollen Geschichte dieses Dorfes. Die Pierreburgs sind alt geworden, sie feiern an diesem Tag ihren 35. Hochzeitstag, aber sie haben es noch erleben dürfen: Der israelische und der palästinensische Staatspräsident nehmen Seite an Seite diese Einweihung vor, nach der „Errichtung des Staatenbundes zwischen Israel und dem neuen palästinensischen Staat“, und der Autor zitiert aus deren Rede: „Bezeichnen nicht unsere drei großen Weltreligionen, die in diesem Lande ihre Wiege haben, die Friedensstifter als Söhne Gottes? Möchten wir nicht alle solche Söhne werden?“

Da bleibt dem Leser nur der Wunsch, dass dieses 2014 bald Wirklichkeit werden möge, den Menschen in Israel-Palästina zuliebe, in diesem Zusammenhang ganz besonders aber für den deutschen Autor Dr. Karl-Heinz Fleckenstein und seiner palästinensischen Frau Louisa.

Wilhelm Goller

Karl-Heinz Fleckenstein
Expedition Emmaus
novum Verlag GmbH,
München 2007. 634 Seiten,
22,90 Euro.
ISBN 978-3-902536-09-9

Prominenter Besuch in Talitha Kumi

Bild rechts: Bundesaußenminister Steinmeier.

Im April besuchte **Prof. Ernst Tugendhat** Talitha Kumi. Tugendhat ist Preisträger des Meister-Eckhart-Preises der Identity-Foundation, der mit 50.000 EUR dotiert ist. Wie berichtet, stiftete er im letzten Jahr sein Preisgeld bedürftigen Schülern Talitha Kumis aus den Flüchtlingslagern Aida und Deheische (ILB 1/2006). Er be-



Prof. Tugendhat im Kreise von Mitarbeitern von Talitha Kumi.



Mittagessen im Schulhof trafen sich Vertreter von Deutschland geförderter Institutionen und tauschten sich aus.

Auch der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, **Jürgen Rüttgers**, war Mitte Mai in Israel und den palästinensischen Gebieten unterwegs. Hauptthema seiner Reise war die Versöhnung mit dem jüdischen Volk. Um sich ein genaueres Bild von der Lage im Nahen Osten zu machen, fuhr er auch in die palästinensischen Gebiete und traf dort Vertreter der palästinensischen Zivilgesellschaft. In Talitha Kumi trug er sich ins Gästebuch ein und beantwortete Fragen der Schüler und Lehrer.



reiste Teile des Westjordanlands und äußerte sich gegenüber der F.A.Z.: „Wenn ich als irgendein Deutscher herkäme, könnte man mein Engagement auf die beliebteste Art interpretieren. Aber als Jude ist das schon eine Aussage.“ Er sei „sehr zufrieden“, sein Geld für diese „gute Sache“ gegeben zu haben.

Am 5. Mai besuchte Bundesaußenminister **Frank-Walter Steinmeier** im Rahmen seiner Nahostreise die Schule. Er traf kurz mit Dr. Khoulood Daibes, der neuen Ministerin für Tourismus, zusammen und unterhielt sich dann mit Schülern, Lehrern und der Schulleitung. Bei einem gemeinsamen

Bild rechts: Ministerpräsident Rüttgers trägt sich ins Gästebuch der Schule ein.

Jerusalemtag 2007

Israel feiert gern. Es gibt religiöse und politische Festtage. Ein politischer fand am 16. Mai statt: „40 Jahre Befreiung Jerusalems“. Es ist eines der Feste, das die Israelis gegen die Palästinenser feiern. Die Kontrollpunkte sind dann für jüngere Männer aus Palästina gesperrt, alle Tore der Altstadt gesichert, so dass auch dort jüngere Männer abgewiesen werden können. Und die Zufahrtsstraßen zur Altstadt sind für den Verkehr blockiert. Für Palästinenser aus Ostjerusalem ist dieser Tag voller Stress. Am frühen Abend verschließen auch die letzten Händler im christlichen und muslimischen Viertel der Altstadt ihre Läden, weil gleich die Gruppen der Siedlerjugend Israels durch die engen Gassen der Altstadt stürmen und lärmern werden.

Als Ökumenischer Freiwilliger im Friedensdienst hielt ich mich den ganzen Nachmittag lang vor den Toren der Altstadt auf, um grobe Behinderungen von Palästinensern zu verhindern. Zuerst sah es auch ganz friedlich aus, wie die Familien und kleinen Gruppen festlich gestimmter Pilger die Eingänge zur Altstadt und den Weg zur Klagemauer suchten. Aber dann kamen die ersten Jugendgruppen, singend und tanzend, aber eher kämpferisch gestimmt. Und schließlich, aber da war es dunkel und ich konnte keine Fotos mehr machen, ohne mich zu gefährden, kamen sie in „geordneten“ Trupps, begleitet und angefeuert von Erwachsenen, teilwei-

se ehrwürdigen Rabbinern im schwarzen Habit und mit langem Bart. Sie stampften mit den Beinen einen harten Rhythmus, skandierten Rufe, die offensichtlich der anhaltenden „Befreiung“ Jerusalems galten, und stürmten dann mit Gebrüll durch das Tor.

Zu diesem Zeitpunkt stand ich vor dem Damaskustor. Die Soldaten hatten vorher aufgeräumt, alle Palästinenser abgedrängt und zum nächsten, weiter östlich gelegenen Tor geschickt, weil sie in Gefahr waren. Die Soldaten, in Kampfuniform und bewaffnet, haben praktisch das Tor freigemacht für die Jugendlichen, die den Kampf um Jerusalem, der vor 40 Jahren stattgefunden hat, nachspielen.

Auf der anderen Straßenseite, wohin sich die letzten Fußgänger geflüchtet hatten, standen einige Palästinenser mit verschlossenen Gesichtern: Ihre Stadt fiel in die Hände dieser von ultrarechten Rabbinern aufgehetzten Jugendbanden. Was für ein unheiliger Festtag in der Heiligen Stadt!

Gottfried Kraatz, derzeit Jerusalem, Ökumenischer Freiwilliger im Friedensdienst.



Die Siedlerjugend trifft sich schon am Morgen.

Von Hamburg ins Heilige Land

Am 7. März 2007 landet unsere 14köpfige Gruppe, das jüngste Mitglied 17 und das älteste 70 Jahre, auf dem Flughafen Ben Gurion.

Auf der Fahrt von Tel Aviv nach Jerusalem machen wir einen Abstecher nach Neve Schalom, einer Insel des Friedens, in der seit der Gründung 1970 etwa 50 arabische und israelische Familien friedlich zusammenleben. Vorbilder dieser kleinen Gemeinschaft, die sich als nicht religiös versteht, sind Mahatma Gandhi und Martin-Luther King. Der Bürgermeister Rayek erklärt uns, wie durch einen Wechsel der Perspektive, weg von der Verteidigung der eigenen Position hin zur Wahrnehmung der Position des Anderen, Toleranz gelebt werden kann.

Am nächsten Morgen durchleben wir in Yad Vashem, der wohl aufwühlendsten Station unserer Reise, die Stationen des Untergangs des

osteuropäischen Judentums. Erschütternd sind nicht nur die Bilder des Grauens, sondern auch die Scham, dass es unser Volk war, das diese Verbrechen begangen hat. Die Gesichter der jungen deutschen Soldaten, die lachend einem alten Mann die Schläfenlocken abschneiden, einen Deportationszug bewachen, von Schlimmerem zu schweigen, sehen den Fotos erschreckend ähnlich, die auf den Nachttischen der Frauen aus der Generation unserer Väter stehen. Ich frage mich: Wo hätte ich gestanden, wenn ich vor 68 Jahren eine Uniform hätte tragen müssen?

Kurzes Verweilen in der Gedenkhalle, in der Dunkelheit sind nur mit Mühe die Namen des

Die Zufahrt zur Farm der palästinensischen Gastgeber der Reisegruppe wurde versperrt. Daraus folgt zwangsläufig ein Umweg von mehreren Kilometern.



Schreckens zu entziffern: Auschwitz, Maidanek, Treblinka ... Neuengamme entdecken wir nicht, wohl aber Bergen-Belsen. Die Führung endet mit einem Gang durch die Gedenkhalle für die ermordeten Kinder. Man betritt einen völlig dunklen Gang, der auf beiden Seiten verspiegelt ist. Das Licht einiger Kerzen wird an den Wänden wieder und wieder reflektiert. Dadurch entsteht ein unendliches Firmament, in dem jeder Stern ein totes Kind repräsentiert.

Für andere Stationen in Yad Vashem bleibt leider keine Zeit. In der Erlöserkirche erwartet uns Propst Gräbe, der über seine Arbeit erzählt, die zwischen den Fronten viel diplomatisches Geschick erfordert. Am Nachmittag sind wir mit Mike Swirski verabredet, einem Rabbiner, der seit vielen Jahren in Jerusalem lebt. Er führt uns durchs jüdische Viertel zur Westmauer und erzählt uns in den Pausen die Geschichte des Staates Israel. Wir müssen uns daran gewöhnen, dass man eine Sicherheitskontrolle wie auf dem Flughafen über sich ergehen lassen muss, um die Mauer, einen Ort des Gebets, zu erreichen.

Der nächste Tag führt uns auf den Ölberg. In der Kapelle Dominus Flevit sehen wir durch ein großes Fenster auf den Tempelberg. Jesus soll von dieser Stelle aus über die kommende Zerstörung der Heiligen Stadt geweint haben. Heute müsste er wohl über den Unfrieden im Heiligen Land weinen. Wir verweilen am Garten Gethsemane und gehen dann durch die Via Dolorosa zurück zum Quartier, um uns für den Sabbat fein zu machen. In der Synagoge Schira Chadasha empfangen wir den Sabbat inmitten einer großen Gemeinde, die sich durch innigen Gesang auszeichnet. Danach sind wir in Familien zum Sabbatessen eingeladen. Es erfüllt uns mit großer Dankbarkeit, dass 65 Jahre nach Auschwitz

eine solche menschliche Nähe möglich ist.

Mit dem Bus fahren wir am nächsten Morgen auf die Westbank. Zehn Kilometer südlich von Jerusalem passieren wir in Bethlehem den Checkpoint. Dieser wurde vor zwei Jahren neu eröffnet, oder muss man sagen, geschlossen? Äußerlich drängen sich Assoziationen zu den innerdeutschen



Der Rabbiner Mike Swirski.

Checkpoints der DDR auf. Als Touristengruppe werden wir jedoch ohne jede Kontrolle einfach durchgewunken. Nach einigen touristischen Stationen wartet im Internationalen Begegnungszentrum in Bethlehem Pastor Mitri Raheb auf uns. Er hält uns einen sehr bitteren Vortrag über die Situation der Palästinenser. Kritisch sieht er die Haltung Deutschlands, das in seinen Augen zu einseitig Partei für Israel ergreift. Für einen Besuch der Geburtskirche bleibt wenig Zeit, da wir bei Faten Mukarker zum Mittagessen

Zu Gast bei Faten Mukarker.



erwartet werden. Während des Essens erzählt sie uns mit trauriger Stimme, aber ohne Bitterkeit, von den Beschwerden des Lebens in Beit Jala und Bethlehem durch die israelische Besatzungspolitik. Ihre Familie besitzt einen Olivenhain, der von der Mauer durchschnitten wird. Für den Bau der Mauer wurden 300 Olivenbäume ausgerissen. Faten befürchtet, dass Bethlehem zu einem Freiluftgefängnis wird, wenn die Mauer erst einmal fertig gestellt ist. Das wird besonders für die Kinder schwer, die dann keinen grünen Flecken mehr zum Spielen haben werden. Wir verstehen, hier geht es nicht um große Politik, sondern um elementare Menschenrechte.

Nach dem begebnungsreichen Tag beziehen wir Quartier bei unseren arabischen Gastgebern Mary und Labib in Ostjerusalem. Nach einem Gottesdienst der arabisch-lutherischen Gemeinde in der Erlöserkirche fahren wir mit Mary mit dem öffentlichen Sammeltaxi in die Gegend von Nahalin. Marys Familie besitzt dort auf einem Hügel, umgeben von vier neuen israelischen Siedlungen, eine Farm. Die Siedler haben bereits mehrfach versucht, die Familie von ihrem ca. 40 ha großen Land zu vertreiben. Zum Glück besitzt Marys Familie einen schriftlichen Rechtstitel. Das hindert die Siedler jedoch nicht, immer wieder Druck auf die Familie auszuüben. So kamen eines Tages Bulldozer, um eine Straße durch das Gelände zu le-

gen, bei dieser Aktion wurden 300 Olivenbäume ausgerissen. Diese wurden wenig später von „Shalom Achschaw“ wieder angepflanzt. Die Zufahrt zur Farm wurde mit einem riesigen Felsblock versperrt. Mit einem Fahrzeug muss man seitdem einen Umweg von 8 km fahren, um die Farm zu erreichen. Trotz dieser Beschwerden verbringen wir einen fröhlichen Familientag. Auf dem Rückweg passieren wir mit dem öffentlichen Sammeltaxi den Checkpoint in Bethlehem. Alle Personen müssen für die Passkontrolle aussteigen. Die israelischen Soldaten scheinen irritiert zu sein, Touristen unter den Passagieren zu entdecken.

Einen Tag später besuchen wir in Beit Jala Talitha Kumi. Der Schulleiter Dr. Dürr zeichnet uns ein pessimistisches Bild von den Folgen der Mauer, die nicht nur physisch zwischen Israelis und Palästinensern errichtet wird, sondern die auch in den Köpfen wächst. Talitha Kumi plant das Angebot eines deutschen Abiturs. Dadurch würde ein Schüleraustausch möglich, der allerdings angesichts der in Deutschland gefühlten Sicherheitslage wenig wahrscheinlich ist. Wir diskutieren die Möglichkeiten eines Aufenthaltes palästinensischer Schüler in Deutschland und versprechen, die Voraussetzungen dafür zu prüfen. Nach einem Abstecher ans Tote Meer sind wir zu Gast in Abrahams Herberge. Das Gästehaus wurde errichtet, um Arbeit für palästinensische Familien zu schaffen und verschiedene Projekte quer zu finanzieren. Abrahams Herberge arbeitet bei einer Auslastung von 47% profitabel. Der Libanonkrieg im letzten Jahr führte zu hohen Einnahmeverlusten.

Am nächsten Tage bringt uns der Bus nach Haifa, wo uns Rosi Ben Yakhov durch das Leo-Baeck-Zentrum führt. Dieses besteht aus einem großen mo-

deren Gebäudekomplex, der Kindergärten, eine Schule, eine Bibliothek, Tagungsräume und eine Reformsynagoge umfasst. In Haifa gibt es über 100 soziale Projekte, an denen sich die Schüler des LBZ beteiligen müssen. In einer Gedenkhalle hängen die Bilder von etwa 30-40 Schülern des LBZ, die als Soldatinnen und Soldaten gefallen oder einem Terroranschlag zum Opfer gefallen sind. Stellvertretend erzählt uns Rosi die Geschichte von Elisabeth. Elisabeth war mit der Linie 39 durch Haifa gefahren, um auf dem arabischen Markt Requisiten für eine Theateraufführung einzukaufen. Auf dem Rückweg wurde sie mit 27 anderen Fahrgästen von einem Selbstmordattentäter in die Luft gesprengt. Die Theateraufführung fand dennoch statt, weil sich Elisabeths ältere Schwester bereit gefunden hatte, ihre Rolle zu übernehmen. Eltern und Schwester hatten entschieden, dass es nicht in Elisabeths Sinn gewesen wäre, das Theaterprojekt abzubrechen. Lea besteigt mit uns den Bus, um uns durch Haifa zu führen. Am Abend tauschen wir uns im Leo-Baeck-Zentrum darüber aus, was „heilige Orte“ ausmacht. Am nächsten Morgen besuchen wir einen solchen: das Beith Chesed, ein kleines soziales Projekt für Strafgewangene und Obdachlose, das Agnes mit ihrem verstorbenen Mann (einem arabischen Pastor) in einer entwidmeten Kirche aufgebaut hat. (...)

Viel zu rasch sind die Tage verfliegen. Am Sonntag besteigen wir mit Wehmut das Flugzeug, das uns zurück nach Deutschland bringt. Wir sind uns einig: Wir wollen wiederkommen. Wir haben viele Menschen auf beiden Seiten der Mauer getroffen und schätzen gelernt, und das Schicksal vieler hat uns betroffen gemacht. Ratlos stehen wir den Problemen des Landes gegenüber. Einfache Lösungen sind nicht erkennbar. Mit Sorge beobachten wir, dass die Mauer mit ihren vielen Win-



Rosi Ben Yakhov im Leo-Baeck-Institut.

dungen nicht nur das Land teilt. Auch der politische Diskurs verläuft in eingefahrenen Bahnen und zerschellt an der Mauer.

Auf israelischer Seite hören wir das empirisch nicht widerlegbare Argument: Die Mauer hat die Zahl der Anschläge um 90% reduziert. Ihr Verlauf ist damit aber nicht zu rechtfertigen. Auf palästinensischer Seite hören wir die Weigerung, Israel anzuerkennen, denn „dann würden wir ja die ungeräten Grenzen anerkennen“. Auch dieses Argument erscheint uns nicht ganz redlich, geht es doch um die Anerkennung des Existenzrechtes Israels. Über Grenzen kann man dann immer noch reden. Es dürfte in Israel nicht einen aus Europa eingewanderten Juden geben, der nicht mehrere Verwandte durch den Holocaust verloren hat. Das Lebensrecht Israels ist vor und nach dieser Erfahrung weder in Israel noch sonst irgendwo in der westlichen Welt verhandelbar. Die palästinensische Politik muss dem in Tat und Wort Rechnung tragen, wenn der Friede eine Chance haben soll. Dieser hat allerdings auch nur eine Chance, wenn die unheilvolle Siedlungspolitik beendet wird.

Bernd Vens-Cappell, Kirchengemeinde Hamburg-Eidelstedt

Diese Reise wurde organisiert vom Vertrauenspfarrer Andreas Schulz-Schönfeld.

Mary und Labib mit Familienangehörigen und Gästen.



Brass for Peace – zum ersten ...!

Die Idee entstand im November 2005, als Dr. Mitri Raheb, Pfarrer an der arabisch-lutherischen Weihnachtskirche in Bethlehem, in Deutschland unterwegs war und ich die Gelegenheit hatte, ihn eine Zeitlang zu begleiten. Die Idee hieß: ein Posaunenchor für Bethlehem, Blasen an der Mauer ...?

Das hat doch schon einmal, beim Fall der Mauer von Jericho (Josua 6), geklappt. Es ist zwar schon recht lange her, aber warum sollte dies heute nicht auch funktionieren? Ab 1000 Bläsern würde es zu einem echten Medienspektakel ... und was könnte sich daraus dann alles entwickeln ...! Das waren damals unsere ersten Gedanken.

Die Reise des Rates der EKD in dieser Zeit stand im Mittelpunkt des Medieninteresses. Dass zeitgleich eine kleine Reisegruppe von 16 Bläsern – anstelle von 1000! – aus fünf verschiedenen Landeskirchen (Baden, Bayern, Rheinland, Württemberg, Westfalen) und eine begleitende Ehefrau ebenfalls im Heiligen Land unterwegs waren, löste ein weit geringeres Medieninteresse aus. Trotzdem steht für uns fest: Es soll nicht die letzte Reise dieser Art gewesen sein.

Natürlich sind die Begegnungen das Entscheidende auf solch einer Reise. Doch zunächst galt es, aus einem kleinen Haufen versprengter Posaunenchorbläser eine vernünftig klingende Musikformation zu machen. Die musikalische Leitung übernahm Frau Prof. Monika Hofmann. Sie brachte durch ihre Koordination der Bläserarbeit für den Kirchentag in Frankfurt eine breite Erfahrungsgrundlage mit und ist nun als Posaunendozentin an der Kirchenmusik-Hochschule in Herford tätig.

Wir konnten bei zwei recht besonderen Gelegenheiten mit vollem Einsatz aufspielen. Da war zum einen die Feier der Grundsteinlegung für das „Dar al Kalima“-College in Bethlehem. Eine Menge Prominenz stellte sich ein: der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Huber, mit einigen weiteren Mitgliedern des Rates, Repräsentanten der amerikanischen Freunde des Col-

**Einstürzende Mauern – das hat schon mal geklappt?!
16 Bläser aus Deutschland versuchten ihr Bestes.**



lege (Bright Stars of Bethlehem), vertreten durch Mr. Gregg Smith, die Studenten des College, repräsentiert von Raghad Mukarker Faddoul, die Leiterin des College, Dr. Nuha Khoury, und natürlich der Bischof der ELCJHL, Dr. Mounib Younan.

Solche Feierlichkeiten verlaufen zu meist nach ähnlichem Muster: Musik – Reden – Musik – Reden – Musik ... Und doch ist uns, trotz des unerwartet kalten Windes, richtig warm ums Herz geworden. Hatten wir doch den Eindruck, dass wir bei einer ganz besonderen Sache mit dabei sein konnten, nämlich bei der Grundsteinlegung eines Hauses, das Menschen in schiefer hoffnungsloser Situation echte Lebensperspektiven vermitteln kann.

Wofür das Dar Al-Kalima College steht? Es soll jungen, gut ausgebildeten Palästinensern Berufschancen eröffnen, die auch in dieser unübersichtlichen Zukunft des Landes Beschäftigungsmöglichkeiten bieten. Und diese Möglichkeiten liegen vor allem in der Kommunikations- und Medienbranche. Im ICB (International Center of Bethlehem) sind die ersten Schritte in dieser Richtung bereits unternommen worden; hier ist ein gut eingerichtetes Computercenter zu finden, aber ebenso ein kleines Fernsehstudio, das die Kulturprogramme des ICB aufzeichnet und in arabische Sender einspeist. Im neu entstehenden College soll dies in umfassenderem Maßstab möglich sein.

Und zwei Tage später musizierten wir auf dem Ölberg in der Himmelfahrtskirche der Auguste-Victoria-Stiftung im internationalen Gottesdienst, der zur Vertragsunterzeichnung zwischen der EKD und der ELCJHL gefeiert wurde. Das war natürlich hoch feierlich. Unser Respekt gebührt Propst Dr. Graebe, der in geduldiger Kleinarbeit all die verschiedenen Fäden zusam-

menbinden musste, die in diesem Gottesdienst zusammenkommen sollten. Es ist ihm gelungen, und wir können nur hoffen, dass der Vertrag eine gute Grundlage für eine solide und partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen diesen beiden evangelischen Kirchen bilden wird.

Nicht so feierlich, aber dafür umso fröhlicher war unser Auftritt in Talitha Kumi. Was für eine Wohltat für die Bläsergruppe, nach den Eindrücken von der Mauer in Bethlehem auf quirlige und lebenslustige Kinder zu treffen, die ganz offensichtlich Freude an unserer Musik hatten. Bei den Bläsern entstand der Wunsch, mit Talitha Kumi dauerhafte Beziehungen aufzubauen und vielleicht einen Bläserworkshop oder ähnliches bei einem nächsten Besuch anzubieten.

Denn ein nächstes Mal von „Brass for Peace“ soll es – wahrscheinlich im Herbst 2008 – auf jeden Fall geben.

Eberhard Helling, Vertrauenspfarrer



... über den Versuch Eberhard Hellings, die Funktionsweise eines Blasinstruments zu erläutern ... mit Hilfe eines Gartenschlauchs und eines Trichters.

Wer Interesse hat, sich bei „Brass for Peace“ zu engagieren, möge sich mit Vertrauenspfarrer Helling in Verbindung setzen (siehe Seite 26).



Schüler aus Talitha Kumi amüsieren sich sichtlich ...

„Wie tickst denn du?“

Der Tag der Begegnung des Berliner Missionswerks am 5. Mai 2007

„Wie tickst denn du?“, unter diesem Motto hatte das Berliner Missionswerk zu seinem 30. Tag der Begegnung eingeladen. „Wie tickst denn du?“ war die große Frage, die ca. 240 Kinder und Erwachsene am ersten Maiwochenende bei strahlendem Sonnenschein zu beantworten suchten.

Auf dem Gelände der Ev. Kirchengemeinde Berlin-Johannisthal erfuhren Groß und Klein durch Berichte und Geschichten, durch Tanz, Musik und Theater vom Leben der Menschen im Heiligen Land. Wie ähnlich – und auch wie anders – Kinder dort ticken, die in Talitha Kumi bei Bethlehem zur Schule gehen, davon berichtete eine ehemalige Schülerin. Dass schon der Schulweg und die täglichen Lebensumstände anders und schwerer sind, davon erzählte sie auch. Oft blockieren bspw. Barrikaden den Schulweg, oder die Schüler werden durch israelische Soldaten kontrolliert. Zum Ende des Festes wurden die Ergebnisse aus den Workshops gezeigt und gebührend beklatscht. So auch ein Wandgemälde mit einem Friedensgruß. Das Bild ist ein Geschenk für die Schüler

von Talitha Kumi und drückt den Wunsch und die Hoffnung auf ein gemeinsames, friedliches Leben von Palästinensern und Israelis im Heiligen Land aus.



Der Tag der Begegnung stieß auf großes Interesse bei Groß und Klein.



„Wie tickst denn du?“ Ein Arbeitsheft für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Hrsg. vom Berliner Missionswerk 2007. 56 Seiten. 5,00 Euro. Zu beziehen über die Materialstelle, Frau Reifegerste, Tel.: 030 / 2 43 44-1 73, r.reifegerste@bmw.ekbo.de.

„Denn wenn wir heute nichts pflanzen, wächst morgen nichts. Aber wenn wir heute einen Olivenbaum pflanzen, wird es morgen Schatten geben, unter dem die Kinder spielen können, dann wird es Öl geben, das unsere Wunden heilt – und es wird Olivenzweige geben, mit denen wir winken werden, wenn der Friede kommt.“
Mitri Roteb in, Bethlehem hinter Mauern

Besuch des Rates der EKD im Heiligen Land

vom 10. bis 15. April 2007

In einem festlichen Gottesdienst in der Himmelfahrtskirche auf dem Jerusalemer Ölberg unterzeichneten die Bischöfe Wolfgang Huber und Mounib Younan am Sonntag, 15.4.2007, einen Vertrag zwischen der ELCJHL und der EKD. Darin wurde die partnerschaftliche Zusammenarbeit im Heiligen Land im gemeinsamen Glauben und in gemeinsamer Verantwortung als ein Bekenntnis zur Zukunft des Christentums im Heiligen Land festgehalten. Zugleich wurde an die Grundsteinlegung der Himmelfahrtskirche vor 100 Jahren und die 60-jährige Präsenz des Lutherischen Weltbundes als Trägers des Auguste-Victoria-Hospitals gedacht.

Dieser Gottesdienst war der Abschluss einer sechstägigen Reise ins Heilige Land, an der der Rat der EKD fast vollständig teilgenommen hatte. Be-

suche galten der ELCJHL und weiteren Kirchen im Heiligen Land sowie religiösen und politischen Repräsentanten in Israel und den palästinensischen Gebieten. Der Rat der EKD und seine Begleiter besuchten dabei auch die verschiedenen evangelischen deutschen Einrichtungen in Jerusalem. Diese arbeiten nach erfolgter Neuausrichtung mit schlankerer Struktur als „evangelisch in Jerusalem“ noch enger als bisher zusammen.



Nach der Unterzeichnung des Vertrages: Pfarrer Ibrahim Azar, LWB-Generalsekretär Ishmael Noko, die Bischöfe Younan und Huber (v.l.n.r.).



Bischof Younan, Bischöfin Käbmann, die Bischöfe Friedrich und Huber (v.l.n.r.) in Abrahams Herberge.

Viel Ruhe und Zeit nahmen sich die Besucher unter der Leitung des Ratsvorsitzenden Bischof Huber für einen Besuch in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Ausgehend von der Mitschuld der evangelischen Kirche an der Verfolgung der Juden in Europa, trat Bischof Huber in einer Rede dem immer wieder aufflackernden Anti-

Weg in die Zukunft, um aus Erinnerung Orientierung werden zu lassen.“

Nachhaltig beeindruckt war die Delegation von den Folgen des anhaltenden Nahostkonfliktes für die Bevölkerung im Heiligen Land. Die israelische Bevölkerung sieht sich nach wie vor in ihrem Existenzrecht bedroht. Der Alltag der palästinensischen Bevölkerung wird von den israelischen Sicherheitsmaßnahmen tiefgreifend eingeengt, teilweise abgeschnürt. Verschärft wird der Konflikt durch die auf sehr unterschiedliche Weise unsichere innenpolitische Lage in den Autonomiegebieten wie in Israel.

Als Zeichen der Solidarität mit der palästinensischen Bevölkerung passierte die Delegation zu Fuß die israelischen Sperranlagen am Kontrollpunkt „Rahels Grab“ von Bethlehem nach Jerusalem. Dieser Gang hatte einen Eindruck davon vermittelt, so der Ratsvorsitzende, „wie demütigend es sein muss, diesen Weg zu gehen.“ Ziel müsse es sein, dass Wege aus dem Teufelskreis gefunden werden, damit sich nicht immer neuer Hass und neue Ablehnung aufstauen.

Als Orte praktizierter Verständigung und des eingeübten Miteinanders von Christen und Muslimen besuchte der Rat der EKD die lutherischen Schulen Dar Al-Kalima in Bethlehem und Talitha Kumi in Beit Jala. Eindringlich stellten junge Menschen in ihrer Morgenandacht in Talitha Kumi und im anschließenden Gespräch unter Beweis, wie eine gute Bildung dazu beiträgt, ein waches Bewusstsein für gegenseitigen Respekt, Demokratie und menschliche Werte zu entwickeln.

Ekkehard Zipser, Direktor des Berliner Missionswerkes, begleitete den Rat der EKD auf seiner Reise ins Heilige Land.



Bischof Huber bei der Grundsteinlegung des Dar Al-Kalima-College in Bethlehem.

semitismus entgegen und sagte: „Die Wahrhaftigkeit in der Begegnung mit unserer Geschichte ist der einzige



Publikationshinweis:

„Nur eine Schule?“ – *Talitha Kumi bei der Arbeit.*
Hrsg. Talitha Kumi, Beit Jala 2007. 80 Seiten, 5,00 Euro.

Zu beziehen über die Materialstelle, Frau Reifegerste, Tel.: 030 / 2 43 44-1 73, r.reifegerste@bmw.ekbo.de.

Wer Herzen bewegt, bewegt die Welt

Die Gospelsterne in Bethlehem

„Es geht ans Herz, wenn man in die Augen hunderter Kinder in der Schule Talitha Kumi in Beit Jala, einem Vorort von Bethlehem, schaut. Welche Zukunft haben diese kleinen Christen in diesem großen Jammer? Die Lage gleicht einem Pulverfass. Tränen selbst bei hartgesottene Theologen, als der Münchner Chor „Gospelsterne“ ihnen im Abschied zusingt: „Gott segne und behüte euch!“

Zitat von Peter Hahne, Fernsehmoderator und EKD-Ratsmitglied im Vorwort der evangelischen Wochenzeitschrift „Idea Spektrum“ kurz nach seiner Rückkehr aus dem Heiligen Land.

Alles begann mit einem Konzert im Frühjahr 2006 in Straubing, Niederbayern. Für viele der Chormitglieder klang es zunächst sehr unwirklich, als uns nach dem Konzert der Kar-

meliterpater Rainer Fielenbach einlud, den in Bethlehem eingeschlossenen Christen mit ihren Liedern Hoffnung zu bringen und ein Stück Solidarität zu zeigen.

Die Gospelsterne unter der Leitung von Eric Bond aus München brachten vom 10. bis 17. April 2007 mit ihren deutschsprachigen Liedern und Melodien ein Licht zu den Menschen in Bethlehem.





Fassungslos betrachten die Gospelsterne die Mauer.

Neben den monatelangen, rein organisatorischen Vorarbeiten nahm die Information über die politische und gesellschaftliche Situation in Israel viel Zeit in Anspruch. Hierbei war es für uns von großem Interesse, mehr über die Lebensbedingungen der Christen in Bethlehem zu erfahren. Viele von uns Gospelsternen kannten die Situation in den besetzten Gebieten nur aus den Medien. Daher waren nicht wenige vollkommen überrascht und zunächst ungläubig, als Pater Rainer Fielenbach bei einem chorinternen Informationsabend sehr bedrückendes Filmmaterial zeigte und über das Leben der eingeschlossenen Menschen berichtete. Jeder weltpolitisch Interessierte wusste zwar, dass eine Mauer gebaut wird; dass sich die politische Situation der Christen im Geburtsort Jesu jedoch in den letzten Jahren derart dramatisch verschlimmert hat, war vielen nicht klar.

Während unserer Solidaritätsaktion vom 10. bis 17.4.2007 fanden wir die Situation bei vielen Begegnungen und Gesprächen noch bedrückender vor, als wir es zunächst anhand von Berichten, Filmen und Erzählungen erahnt hatten. Es war ein beklemmendes Gefühl, zu dieser bis zu neun Meter hohen Mauer aufzublicken, die wir bisher nur von Bildern kannten. Nun selbst vor den Checkpoints stehend und den Berichten über die willkürlichen, entwürdigenden und



Ali begleitet die Gospelsterne bei ihrem Konzert im ICB spontan auf der Trommel.

Menschen verachtenden sogenannten Sicherheitsprozeduren lauschend, wurden viele von uns sprachlos.

Unser palästinensischer Reiseleiter Hassan Al Ahmed brachte die verzweifelte Situation der eingesperrten Bevölkerung in einem Vergleich mit der ehemaligen Mauer in Berlin zum Ausdruck: „Die Mauer hier in Bethlehem ist doppelt so hoch wie jene, die Berlin teilte. Wir hoffen und beten, dass sie nicht auch doppelt so lange steht wie die Berliner Mauer!“ Bei den Gospelworkshops, Konzerten und Begegnungen dieser Woche glaubten wir an eine Chance und die Hoffnung, dass ein Zusammenleben in Frieden und Freiheit für die Völker und Religionen in dieser konfliktträchtigen Region unserer Erde in den Händen der heranwachsenden Kinder und Jugendlichen liegen könnte. Darum legten wir in die Treffen mit ihnen den Schwerpunkt dieser musikalischen Solidaritätsreise. Neben den Workshops in Talitha Kumi und Dar Al-Kalima luden wir zu einem Konzert in die Schmidtschule in unmittelbarer Nähe des Damaskustores in Jerusalem ein. Begeisterte Schülerinnen und ihre Musiklehrerin wollten uns spontan für ihre Andacht am darauf folgenden Morgen gewinnen.

Gospelsterne e. V. sind ein gemeinnütziger Verein mit Sitz in München. Weitere Informationen zu den Gospelsternen und dem Solidaritätsprojekt „Ein Licht für Bethlehem“ unter www.gospelsterne.de.



Gemeinsames Singen auf arabisch und deutsch bei einem Workshop in Dar Al-Kalima. Die kleinen Sängern sind begeistert!

nen. Liebend gerne wären wir dieser herzlichen Einladung gefolgt und hätten auch für ihre Mitschülerinnen gesungen. Leider ließ unser straffer Terminplan dies nicht zu. Statt dessen luden wir die Mädchen zu unserem Konzert ins ICB im nahen Bethlehem ein. Bedrückend für uns ihre Antwort: „Wir würden sehr gerne kommen, wir dürfen jedoch nicht über den Checkpoint nach Bethlehem.“

Immer wieder sprang bei Auftritten der Funke der Begeisterung im gemeinsamen Singen über. So freute es uns sehr, dass das junge Trommeltalent Ali, dessen Können wir bei unserem Workshop in Dar Al-Kalima kennen lernten, spontan bereit war, uns beim abendlichen Auftritt im Konzertsaal des ICB rhythmisch zu begleiten.

Unser Anliegen war es, die Menschen, denen wir begegnet sind, mit der guten Botschaft des Evangeliums zu unterstützen und zu ermutigen – ausgedrückt durch die Texte und Melodien unserer Gospellieder. Die Reaktionen der vielen an den Veranstaltungen

teilnehmenden Besucher, sowie die der Chormitglieder selbst, waren bewegend, tief berührend, aber auch mitreißend und eine Bestätigung dafür, dass unsere Botschaft und das Licht tatsächlich im Heiligen Land angekommen waren. Wieder einmal bestätigte sich für die Gospelsterne ihr Leitsatz: „Wer Herzen bewegt, bewegt die Welt“. Mit der Gewissheit, dass Musik, vor allem aber Gospels, ganz besonders dann Menschen miteinander verbindet, wenn sie unterschiedliche Sprachen sprechen, kehrten wir erfüllt und bestärkt nach München zurück.

Auch wenn dieses, für uns Gospelsterne einzigartige Projekt viel Vorbereitungszeit und ehrenamtlichen Arbeitseinsatz gefordert hatte und streckenweise emotional sehr belastend war, so wurde der Chor mit dem Gefühl entlohnt, ein wenig Zuversicht, Freude, Begeisterung und Glanz in den Augen der Kinder und Erwachsenen in Bethlehem hinterlassen zu haben.

Gospelsterne e.V. München



Mache dich auf und werde licht.

Neuer Vita Parcours auf Talitha

Erweiterung des sportlichen Angebots

Als mich der Schulleiter Dr. Georg Dürr im November 2005 zum Abschluss der Sporthallenrenovierung fragte, ob ich nicht gewillt sei, noch bzw. wieder einmal für Talitha tätig zu werden, konnte ich nicht nein sagen.

Seine Bitte: Abseits des Weges, der die zentralen Gebäude dieser Lehranstalt umrundet, einen sportlich ansprechenden Parcours zu erstellen, ohne den Etat der Schule zu belasten?! Leichter gesagt als getan.

Allein war dieses Vorhaben nicht zu schultern. Wer ist schon so verrückt, sich freiwillig für drei bis vier Wochen ins größte Freiluftgefängnis

der westlichen Welt zu begeben, um dort ehrenamtlich zu arbeiten? Ein alter Weggefährte aus Würzburg, mit Erfahrungen in der Bearbeitung von Holz und Metall, mochte mir wohl keinen Korb geben und sagte schließlich zu. Akribisch erstellte er nach vorliegenden Lageplänen, Bodenbeschaffenheit und vorhandenen Großgeräten einen 10 Stationen umfassenden Vita Parcours in Bild, Text und Maßen.

Mit viel Geduld und Einsatz einiger weniger Enthusiasten entstand der Sportparcours ...



... mit viel Spaß und Energie wird er nun durch viele begeisterte Kinder genutzt.

Als wir Ende Februar voller Tatendrang Talitha betreten und unser Vorhaben den dort handwerklich tätigen Mitarbeitern vorstellten, fanden wir zwar Verständnis, aber leider kein Material vor. Zudem äußerten Mitarbeiter des auf Talitha Kumi angesiedelten Zentrums für Umwelt ernsthafte Bedenken gegenüber unserem Ansinnen. Nach der ersten Begehung des Geländes und dem Hinweis, dass Umweltschutz auch die Sauberkeit der Natur beinhaltet, beruhigten sich die Gemüter. Nachdem wir in mühseliger Kleinarbeit unsere angedachte Streckenführung von Altlasten befreit und umweltfreundlich gestaltet hatten, begaben wir uns für die kommenden 14 Tage zum Sägen, Bohren, Schneiden, Schleifen, Flexen und Schweißen in die Werkräume der Schule.

Die einzelnen Stationen zu beschreiben führt an dieser Stelle zu weit. Ein Hinweis aber sei erlaubt: Da die Sporthalle über keine Reckvorrichtungen wie große Kästen, Sprungböcke und Barren verfügt, haben wir den Stützübungen, den Schwüngen, den Sprüngen und den Klimmzügen Vorrang beim Aufbau der 10 Stationen eingeräumt. Wenn in Kürze die zugesagten Stationsschilder, die allgemeine Benutzungsanleitung und die Streckenführung angefertigt, beschriftet und angebracht sein werden, liegt es in den Händen der Sportlehrkräfte, zusammen mit den ihnen anvertrauten, aufgeschlossenen und bewegungshungrigen Kindern, Leben in den Parcours zu bringen.

Friedel Wallenhorst



„Mister Friedel“, wie ihn die Palästinenser liebevoll nennen, ist Sportlehrer im „Ruhestand“ aus Osna-brück und Talitha Kumi seit langem mit Rat und Tat verbunden.

Hier können Sie helfen

Evangelische Schularbeit ist Friedensarbeit

Es grenzt nahezu an ein Wunder, dass trotz der Zunahme der Gewalt und der Bürgerkriegssituation die Bildungsarbeit an den vier evangelischen Schulen im Umkreis von Jerusalem im zu Ende gehenden Schuljahr ohne jede Verzögerung oder Ausfall geleistet werden konnte.

In diesen Tagen erhalten die Abiturienten ihre Abschlusszeugnisse. Viele von ihnen werden an einer Universität vor Ort, manche auch im Ausland studieren. Sie werden ihr Wissen erweitern, das sie in den vergangenen zwölf Jah-

ren in kontinuierlichen Lernens erworben haben. Noch ist nicht absehbar, wie viele der jungen Frauen und Männer nach dem Studium in Palästina eine berufliche Perspektive finden und Familien gründen werden. Die derzeitige, von

Die Klasse 2 der Dar Al-Kalima Schule in Bethlehem grüßt die Leser von „Im Lande der Bibel“.



Talitha Kumi-Schüler beim Aufforsten des Talitha-Wäldchens.

Ein älterer Schüler der Dar Al-Kalima Schule besucht einen Kurs in Ikonenmalerei.



Talitha Kumi-Schüler im Gruppenunterricht.



Gewalt geprägte Situation lässt die Erfüllung der Träume auf Frieden und auf einen unabhängigen Staat Palästina in weite Ferne rücken. Dabei benötigen gerade junge Menschen Hoffnung und Zuversicht, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen und persönliche und berufliche Perspektiven zu verfolgen.

Die evangelischen Schulen sind für die jungen Menschen über eine lange Zeit ein Hort des Friedens und der Normalität gewesen. Nun müssen sie das Gelernte außerhalb des schützenden Raumes der Schule unter Beweis stellen. Dazu gehört der Respekt vor dem Andersgläubenden, dem Andersdenkendem, egal ob Mann oder Frau, der Einsatz für Gerechtigkeit, Demokratie und Schutz der natürlichen Ressourcen. Evangelische Schularbeit in Palästina bedeutet Friedensarbeit.

Zur Zeit ist nicht absehbar, in welche Richtung sich die palästinensische Gesellschaft in den

nächsten Jahren bewegen wird. Auch ist die Not und Armut unter der Bevölkerung noch größer geworden, so dass viele Familien von ihren letzten Ersparnissen leben und kein Schulgeld für ihre Kinder mehr aufbringen können. In dieser Situation ist es besonders wichtig, gute Voraussetzungen schaffen zu helfen, denn Perspektivlosigkeit darf nicht die Oberhand gewinnen.

Damit auch die evangelischen Schulen unserer arabischen Partnerkirche weiterhin ihren Bildungsauftrag wahrnehmen können, und weitere Generationen von jungen Menschen hier im Geiste des Friedens und der Versöhnung ausgebildet werden, bitten wir Sie jetzt um Ihre Unterstützung.

Projektnummer 4201
Evang. Schularbeit in Palästina
Spendenkonto:
EDG Kiel, Filiale Berlin,
BLZ 210 602 37, Konto 777820

Für weitere Informationen schreiben Sie bitte an den:
Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk, Georgenkirchstraße 69/70, 10249 Berlin,
Telefon (0 30) 2 43 44-192 / -195 / -196, Telefax (0 30) 2 43 44-124
Internet: <http://www.jerusalemsverein.de> · E-Mail: nahost-jv@berliner-missionswerk.de